

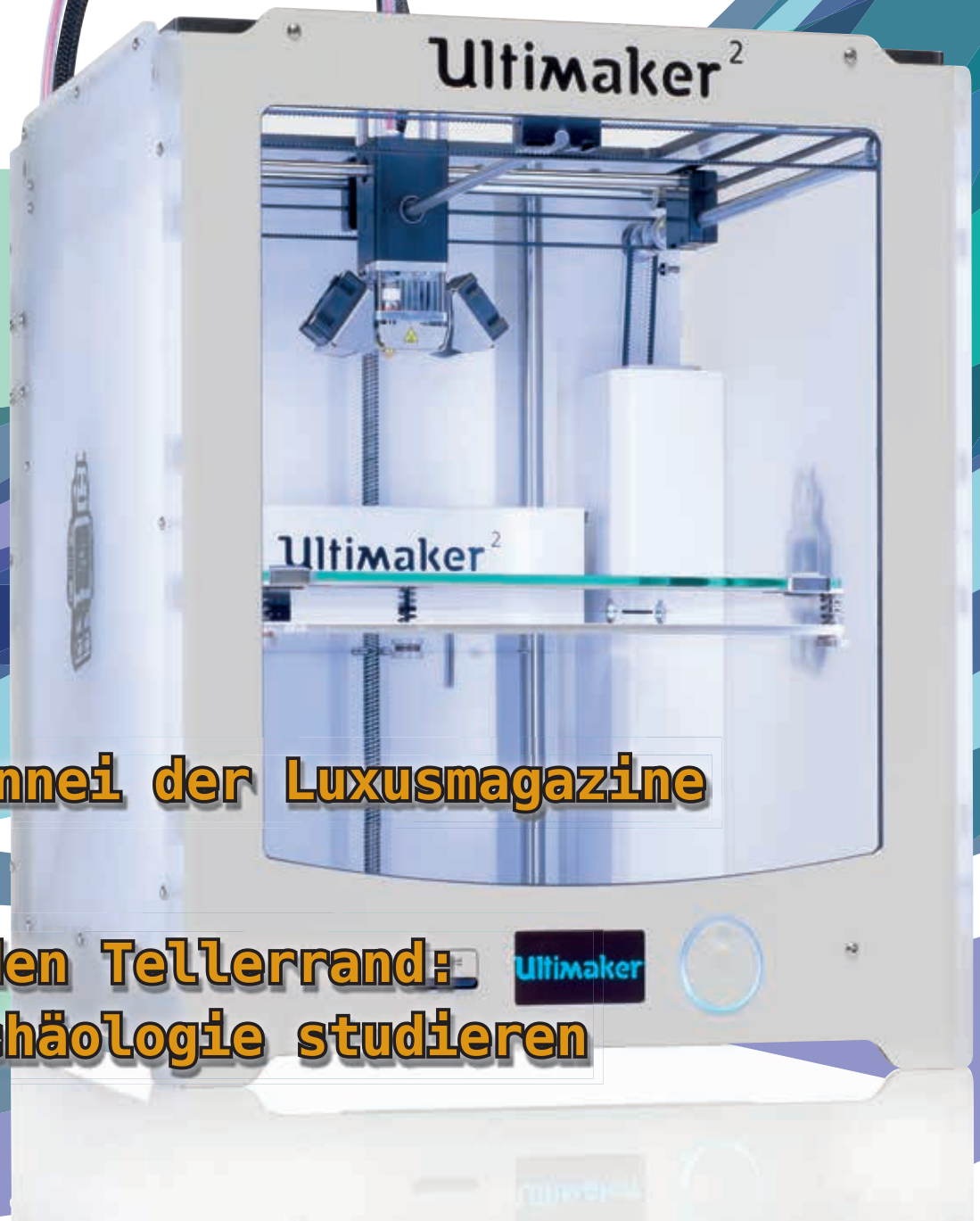


imp@lsiv

Ausgabe 114 - Mai 2014

3D Druck

Zukunft schon heute?



Ultimaker²

Ultimaker²

Die Tyrannei der Luxusmagazine

Über den Tellerrand:
Archäologie studieren

Ultimaker

Inhalt

Editorial 4

Fachschaft

Entlastungsberichte 5
 SET-Referat 5
 HoPo-Referat 5
 Umfrage-Referat 6
 Finanz-Referat 6
 Veranstaltungsreferat 7
impulsiv-Referat 7
 Skriptenreferat 8
 3Druck, die Zukunft? 9

Hochschule

Lernräume 11
 Archäologie studieren 14
 Pro *ohne* Contra: Zahlungsmoral 19
 Pro: Guter öffentlicher Nahverkehr muss auch finanziert werden 19

Magazin

Incredible India 20
 Ich als Heiratsentscheider 22
 Sheetal Beziehung 23
 Manish hat eine Freundin 24
 Tempelprostituierte oder auch Durgas genannt 25
 Die Tyrannei der Luxusmagazine 26
 Der Journal Impact Factor (JIF) 26
 Die Leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM) 28

Leben

Nichtblockbuster: The Machinist 29
 Leserattenkost: Doppelfolge 30
 007 - Carte Blanche 30
 Die Känguru-Offenbarung 30
 Cooler Spielen: Hotline Miami 31
 TUMmerkasten 32
 Garnix 33
 Impressum 34

Editorial

Ausgabe 114

A4!

Liebe Leserinnen und Leser,

manche Dinge lassen sich durch ein einziges Stichwort beschreiben. BER! Stuttgart 21! Und: A4! Unübersehbar sind wir zum ersten Mal seit einigen Jahren wieder im Großformat. Es begann als verrückte Idee bei einem Redaktionstreffen und jetzt seht ihr das Ergebnis vor euch. Das Ganze ist ein Versuch, ein Experiment, wenn man so will. Deshalb bist du gefragt: Was hältst du von der Änderung? Wie findest du das neue Layout, die geänderten Überschriften, die prominenter platzierten Bilder? Wir freuen uns über eine Mail an impulsiv@fs.tum.de.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch
eure impulsiv-Redaktion



Die (fast vollständige) impulsiv-Redaktion (v.l.n.r.): Felix, Markus, Valentin und Thomas

Entlastungsberichte

Wintersemester 2013/14

In der Fachschaft gibt es einige Referate, für die zu Beginn jedes Semesters die Referenten gewählt werden. Nach Ende der Amtszeit, also vor der nächsten Wahl, müssen alle Referenten entlastet werden. Dies funktioniert bei uns relativ einfach, indem die Referenten Entlastungsberichte schreiben. Darin sollen sie ihre Arbeit in ihrem Referat kurz beschreiben. Wenn dagegen innerhalb einer Woche kein Widerspruch eingelegt wird, sind die Referenten automatisch entlastet.

Alle diese Berichte sind nun hier abgedruckt. Wenn dich eines der Referate interessiert und du gerne mithelfen würdest oder dir die Arbeit auch nur einmal anschauen willst, wendest du dich am besten an die aktuellen Referenten.

SET-Referat

Vergangenes Wintersemester wurden die SET für den Beginn dieses Semesters organisiert. Bei den SET am 3.4. waren alle neuen Studierenden von allen drei Fachbereichen eingeladen. Die SET wurden im kleinen Rahmen, das heißt eintägig, durchgeführt. Es gab eine Zentralveranstaltung, bei der Vertreter der Fakultäten, sowie eine Auslandsbeauftragte anwesend waren. Dort haben wir auch TUMonline und Moodle, sowie die Fachschaft vorgestellt. Die FPSO Vorstellungen wurden wieder von den Fakultäten organisiert. Von studentischer Seite haben uns dieses Semester 13 Tutoren unterstützt. Diese haben die neuen Studierenden über den Campus geführt. Am Abend gab es wieder eine Kneipentour.

Für die gute Zusammenarbeit bei der Organisation bedanken ich mich bei Angelika Reiser, Martin Sass, Thomas Stolte, dem restlichen SET-Referat, den Tutoren, Lisa Janker, sowie allen anderen, die uns bei den SET unterstützt haben.



SET-Referat

wurde nach seinem Vater, „Off-Set“, benannt.

✉ set@fs.tum.de

HoPo-Referat

Dieses Semester war Alexander Kammerer der gewählte Referent des HoPo-Referats.

Nach einer Zeit, in der das Referat unbesetzt war, versuchte ich Anschluss zu finden an die Vorgänge innerhalb von Fachschaft und AStA. Im Zuge dessen habe ich mich mit Peter Z. getroffen, um mit ihm die Möglichkeiten von Engagement zu diskutieren.

Ich habe mich dann aufgrund meiner Interessen dazu entschlossen, in das IO-Referat des AStA zu schnuppern. Mitte des Semesters traf ich mich mit Daniel Hugenroth und Andreas Hubel vom IO-Referat. Sie haben mir die Aufgaben dieses Referats erklärt und ich konnte dann zu Beginn des Sommersemesters der ersten Sitzung von Referat und Zuständigen der TUM teilnehmen. Auch zur AStA-Sitzung bin ich erschienen.

Zuletzt gab es noch Kontakt zur Fachschaft Maschinenbau. Ein Freund von mir ist dort im HoPo-Referat tätig, ich habe mir von ihm die Aktionen seines Referats erklären lassen.

Leider konnte ich keine Aktionen oder Veranstaltungen organisieren, sondern musste meine Arbeit auf Mithilfe begrenzen. Ich hoffe das im zukünftigen Semester nachholen zu können.

Für Fragen stehe ich gerne zur Verfügung unter kammerer@fs.tum.de.



Alexander Kammerer

ist euer Mann im HoPo-Referat.

✉ kammerer@fs.tum.de

Umfrage-Referat

Dieses Semester waren Benjamin Schnoy (Informatik), Markus Otto (Physik) und Christine Huber (Mathematik) die gewählten Referenten des Umfragereferats. Die Umfrageteams waren alle gut besetzt.

Die Hauptaufgabe dieses Semester war wie immer die Durchführung der Vorlesungsevaluationen an den Fakultäten Mathematik, Physik und Informatik. Diese hat gewohnt gut funktioniert, die Auswertungen sind abgeschlossen und versendet, ebenso die Tutorübungs-Auswertungen. Auch der neue Umfrageserver hat sich bewährt, ebenso wie die Erstellung eines internen Umfrage-Wikis, das die Einarbeitung neuer Mitarbeiter erleichtern soll. Die Ergebnisse der Evaluationen der letzten Semester (Wintersemester 2012/2013 und Sommersemester 2013) sind inzwischen für die Mathematik und Informatik sogar online verfügbar! Das Online-Portal hierzu funktioniert gut, auch die Authentifizierung mit Sibboleth. Und inzwischen ist auch das Tool zur Erstellung der Umfrage-Impulsive fertig und getestet, weshalb endlich wieder Impulsive gedruckt werden können! Die Impulsive von Sommersemester 2013 und Wintersemester 2013/2014 werden demnächst gedruckt und veröffentlicht. Ebenso werden die Ergebnisse vom Wintersemester 2013/2014 in den nächsten Tagen online gestellt.

Für Rückfragen zu diesem Bericht oder der Vorlesungsumfrage im Allgemeinen stehen wir gerne unter umfrage@fs.tum.de zur Verfügung.



Christine Huber

hat die Ergebnisse begutachtet.

✉ huber@fs.tum.de



Markus Otto

hat die Ergebnisse ausgewertet.

✉ otto@fs.tum.de



Benjamin Schnoy

hat die Ergebnisse evaluiert.

✉ schnoy@fs.tum.de

Finanz-Referat

Im vergangenen Semester waren Ellen Maeckelburg, Korbinian Schmidt-Sommerfeld und Ludwig Dierks, der seinen Auslandsaufenthalt beendet hatte, wieder Finanzreferenten der Fachschaft MPI. Benjamin Schnoy wechselte nach abgeschlossener Einarbeitung von Ellen zum Finanzreferat des AStAs.

Zu unseren Aufgaben gehörte in erster Linie das Tagesgeschäft. Nahezu alle Vorgänge in der Fachschaft, bei denen Geld fließt, werden über das Finanzreferat abgewickelt. Dazu gehört die Schlüsselverwaltung, der Getränkeverkauf und die Rechnungsstellung für Druckerzeugnisse wie z.B. Skripte. Dazu kamen noch Steuerangelegenheiten, verschiedene Kleinprojekte und natürlich auch die Unity.

Im vergangen Semester wurde eine zügige Rechnungsstellung angestrebt und das Wiki des Finanzreferats stetig erweitert. Mahnungen werden nun konsequent gestellt und nachverfolgt. Der Jahresabschluss für das Jahr 2012 wurde in guter Zusammenarbeit mit den Vereinsvorständen und unserer Buchhalterin abgeschlossen.

Für Fragen stehen wir natürlich gerne zur Verfügung und bitten um Entlastung für das vergangene Semester.



Ellen Maeckelburg

plant schon den nächsten Urlaub.

✉ maeckelburg@fs.tum.de



Ludwig Dierks

überlegt sich, wie er seine Rente durch die Fachschaft finanzieren lassen kann.

✉ dierks@fs.tum.de



Korbinian Schmidt-Sommerfeld

hat als Einziger zwei Namenszeilen.

✉ sommerfeld@fs.tum.de

Veranstaltungsreferat

Im vergangenen Wintersemester 2013/2014 war als Veranstaltungsreferats, Max T., Lukas R. und Dominic G. für euch aktiv und wir haben zum ersten Mal zwei LAN Parties veranstaltet. Wir planen diese auch im kommenden Semester weiterzuführen und hoffen weiterhin auf zahlreiche Teilnehmer. Der Termin der zweiten LAN richtet sich besonders an Studierende, die bereits am letzten Semesterferienwochenende anreisen, und bietet ihnen die Möglichkeit sich mit Kommilitonen auszutauschen und einen unterhaltsamen Abend zu verbringen.

Die in einem zweiwöchentlichen Rhythmus stattfindenden Spieleabend mit Brettspielen und Gesellschaftsspielen, fanden auch im Wintersemester statt und werden immer besser besucht, im Sommersemester werden auch diese fortgeführt. Unsere Plätzchen- und Glühweinaktion fand auch dieses Jahr wieder großen Zuspruch und wurde von den Studierenden gut besucht. Hierbei wurde um die Weihnachtszeit gemeinsam mit einigen Studenten aus dem ersten Semester das Backen der Plätzchen und der Glühweinverkauf organisiert.

Wenn euch das Gelesene Anlass für Anregungen oder Kritik bietet, oder ihr nun den Drang verspürt, selbst mit anzupacken, schreibt einfach eine Mail an veranstaltung@fs.tum.de oder frag in den Räumen der Fachschaft MPI nach uns. Für die getane Arbeit des letzten Semesters bitten wir um die Entlastung durch den Ausschuss.

**Max Thar**

war dieses Jahr viel unterwegs.

✉ thar@fs.tum.de

**Lukas Reitschuster**

hat viel Spaß dabei.

✉ reitschu@fs.tum.de

**Dominik Giebert**

schafft das alles spielend.

✉ giebert@fs.tum.de

impulsiv-Referat

Wir, Markus T. und Sven L., waren im vergangenen Wintersemester 2013/14 die impulsiv-Referenten. Im letzten halben Jahr haben wir die Ausgaben 112 und 113 unserer Fachschaftszeitung herausgegeben. Beide Ausgaben haben wir nach Erscheinen unter den Studenten verteilt. Wir haben eine neue Artikelserie über bekannte und unbekannte Computerspiele angefangen, da wir vermuten, damit viele Studenten ansprechen zu können. Auch das Klopapier wurde weiter von Felix Kampfner betreut und natürlich auch veröffentlicht. Die neue Impulsiv-Webseite ist online gegangen und unsere Onlineausgaben können nun deutlich einfacher veröffentlicht werden. Außerdem stellen wir nach und nach die alten Ausgaben online.

Wenn euch das Gelesene Anlass für Anregungen oder Kritik bietet, oder ihr nun den Drang verspürt, selbst mit anzupacken, wenn es um kreatives Schaffen, Layout, Korrekturlesen oder die Beschaffung von Artikeln geht, freuen wir uns, von dir zu hören! Schreibe einfach eine Mail an impulsiv@fs.tum.de oder frag in den Räumen der Fachschaft MPI nach uns. Für die getane Arbeit des letzten Semesters bitten wir um die Entlastung durch den Ausschuss.

**Markus Teich**

kann die neue Ausgabe gar nicht mehr erwarten.

✉ teich@fs.tum.de

**Sven Liedtke**

ist auch schon sehr gespannt.

✉ liedtke@fs.tum.de

Skriptenreferat

Im vergangenen Semester waren wir, Sven Hertle und Daniel Arweiler, Skriptenreferenten. In diesem Semester hatten wir das erste mal bis zu sechs Verkaufstermine pro Woche. Verkauft haben während dem Semester Lukas Rost, Christina Langosch, Ellen Maeckelburg, Lukas Reitschuster, Tamara Barounig, Daniel Arweiler und Sven Hertle.

Während dem Semester gab es ein paar Änderungen. So hörte Lukas Rost vor Semesterende auf zu verkaufen und Tamara Barounig und Lukas Reitschuster kamen dazu. Montags gab es einen Verkaufstermin, der 90 Minuten lang war, bei dem Ellen und Tamara direkt nacheinander verkauft haben. Vielen Dank an alle Verkäufer für die gute Arbeit. Wir konnten im letzten Semester endlich wieder Skripten für die Physik anbieten, v.a. für das erste und dritte Semester.

Bei einem Blockverkauf vor dem Hörsaal haben wir vier Skripten als Paket verkauft und wurden in 10 Minuten etwa 150 solcher Pakete los. Auch die Protokollsammlung für die Physik verkaufte sich gut. Diese enthält v.a. Prüfungsprotokolle für Theoretische Physik 4. Wir haben auch viele neue Protokolle bekommen, sodass zum nächsten Jahr eine neue Protokollsammlung verkauft werden kann. In der Informatik hat sich die Skriptensituation kaum verändert. Hier lief der Verkauf wie üblich gut.

In der Mathematik hat sich leider auch nichts geändert, wir bekommen nach wie vor keine Skripten, die wir drucken könnten. Zuletzt möchten wir uns noch bei Lukas Rost und dem Druckreferat für die große Hilfe beim Skriptendruck bedanken.

Für Fragen stehen wir gerne persönlich oder per E-Mail zur Verfügung.

Daniel Arweiler



kämpft in der Welt der Teilchen.

✉ arweiler@fs.tum.de

Sven Hertle



hält sich auch weiter an die Skripte.

✉ hertle@fs.tum.de

3D Druck, die Zukunft?

3D oder nicht 3D, das ist hier die Frage

Falls ihr es noch nicht wisst, auf mpi.fs.tum.de/3d könnt ihr eure ganz eigenen Ideen von uns drucken lassen. Wie das geht? Davon möchte ich im folgenden Artikel ein wenig berichten.

Unser 3D Drucker nennt sich Ultimaker² und ist relativ neu auf dem Markt, der mittlerweile schon sehr viele kleine und große Modelle umfasst. Trotzdem hat uns die guten Erfahrungen, die von vielen mit dem Ursprünglichen Ultimaker gemacht wurden, überzeugt, dass dieses Modell nicht ganz schlecht sein kann.

Glücklicherweise hat sich dies auch so bestätigt. Seit knapp einem Monat drucken wir nun fleißig Objekte um die Grenzen und Stärken des Druckers zu ergründen. Hierbei heißt es vor al-

Wie geht 3D drucken eigentlich?

Bei Drucker baut das gewünschte 3D-Volumen Schicht für Schicht übereinander. Dabei können Ebenen je nach gewünschtem Detailgrad bis zu 0.06mm dünn sein. Normalerweise werden Details aber schon mit 0.1mm Dicke sehr schön.

Der Drucker baut also nach und nach die Schichten auf einander auf. Um eine Schicht fertig zu stellen, schmilzt der Drucker Kunststoff, welcher durch eine 0,4mm Düse als dünner Faden den Druckkopf verlässt. Dieser kann durch den Druckkopf an eine beliebige Stelle in der x/y Ebene gedruckt werden. Diese Fäden verbinden sich nach und nach zu einer Fläche sobald diese Schicht fertig ist, wird die Druckebene ein Stück nach unten gefahren und die nächste Schicht beginnt.

Dieses Verfahren hört sich erstmal sehr simpel und ist es auch eigentlich. Doch leider zeigt es sich dass es doch sehr schnell zu Problemen kommen kann.

Kritisch sind vor allem Flächen, die nach schräg nach außen gehen, ab 45° wird es für den Drucker immer schwieriger die neuen Fäden ohne Material in der Ebene darunter zu drucken. Da es aber trotzdem viele Objekte gibt, die 60 bis 90° Schrägen besitzen, hilft uns hier Funktionen des Druckprogramms, welche automatisch an die kritischen Stellen Stützen einbaut, damit das Drucken trotzdem funktioniert.

Nun können wir also fast beliebige Objekte bis zu einer Größe von 23cm*22,5cm*20,5cm drucken. Dabei können wir mit normalen PLA in unterschiedlichen Farben wunderschöne Statuen, Portraits, abstrakte Kunst, Landschaften, Spielfiguren ... drucken oder mit ABS strapazierfähige Zahnräder, Gehäuse oder Halterung drucken. Wir haben auch PLA welches nach dem Drucken noch ein wenig Flexibel, ähnlich so wie ein Radiergummi, ist und sich super für irgendwelche Handyhüllen oder Stoßdämpfer geeignet ist.

Nun fragst du dich bestimmt, wie viel sowas kostet.

Das Gute ist: gar nicht viel. Neben einer geringen Bearbeitungsgebühr berechnen wir ausschließlich nach dem Gewicht des gedruckten Gegenstands. Wobei wir ohne Nachteile den Innenraum des Objektes nur mit 20% Füllungsgrad drucken und somit das Ge-



unser 3D Drucker, ein Ultimaker²

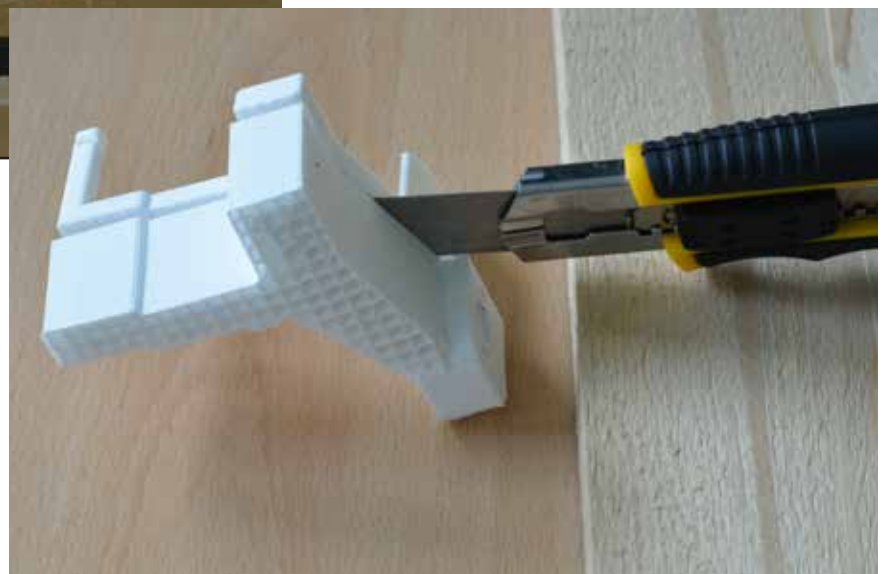
lem, Geduld zu bewahren. Eine Eule von ca. 3cm Größe benötigt schon mal eine halbe Stunde und je nach Komplexität und Größe kann es auch mal 52 Stunden dauern.



Maßgefertigte Halterung für ein HMD-Brille aus ABS

wicht, wie auch den Verbrauch, deutlich reduzieren können. Als groben Richtwert kannst du mit 8 Cent pro Gramm rechnen. Aktuell arbeiten wir noch daran, eine Kostenabschätzung für dein Objekt online zu Verfügung zu stellen.

Falls du jetzt neugierig geworden bist und in die Kunst des 3D-Druckens einsteigen willst, dann schau doch einfach bei uns vorbei.



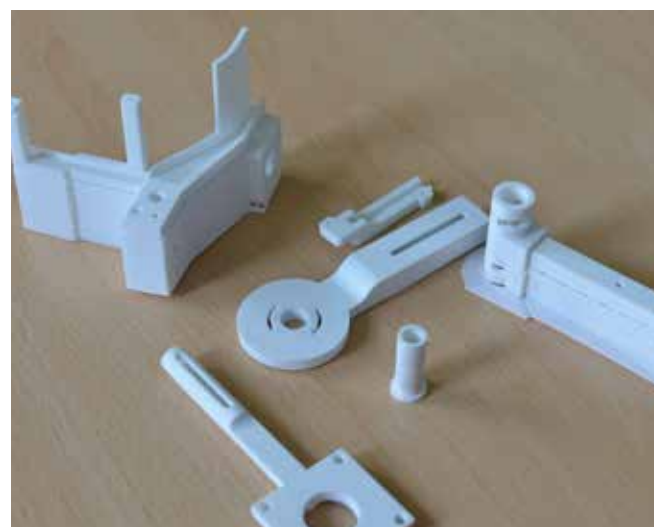
Entfernen von Stützstrukturen die zum Druck von bestimmten Stellen benötigt werden



Sven Liedtke

arbeitet mit der ersten Version des Star-Trek-Replikators.

✉ liedtke@fs.tum.de



Die Halterung der HMD in seinen Einzelteilen

Lernräume

Welche Möglichkeiten es gibt und wie ihr sie nutzen könnt.

Wer kennt die Situation nicht? In einer Woche beginnen die Abschlussprüfungen und ihr habt noch keinen Strich dafür getan. In eurer Not sucht ihr verzweifelt nach einem Ort, an dem ihr euch ungestört auf das konzentrieren könnt, was ihr in einem 20cm dicken Ordner abgeheftet habt. Nach der Vorlesung schnell noch in die Bibliothek – doch meistens seid ihr schon zu spät dran: alle Plätze belegt. Lernräume in der dort: Fehlanzeige, bis übermorgen sind diese schon für Andere reserviert.

Heißt das nun, es gibt an unserer Uni zu wenige Lernräume? In meinen Augen nicht zwingend. Was ich hier einleitend beschrieben habe, ist wohl tatsächlich nur das Szenario kurz vor den Prüfungen. Oh wie gut, dass jeder weiß, dass das Semester noch aus vielen anderen Tagen besteht, an denen die Situation zum Glück in etwas abgeschwächter Form vorliegt. Und auch während des Semesters gibt es allerlei zu tun...

Eines ist mir allerdings aufgefallen: viele Studenten wissen kaum Bescheid über die Lernräume. Aussagen wie „Ich bin jetzt im 2. Master-Semester und habe erst ein einziges Mal einen Lernraum benutzt.“ sind gar nicht so unüblich. Dabei gibt es mittlerweile wirklich gute Ansätze, wie man schnell und effizient einen Lernraum finden und benutzen kann, Stichwort „intelligentes Lernraummanagement“. In Garching-Hochbrück funktioniert die Technik schon relativ gut, wie ich finde. Man kann einfach online nachsehen, ob und wie lange ein Raum belegt ist (siehe Abbildung 1).

Ich habe eine kleine Umfrage durchgeführt, die zwar nicht repräsentativ ist, aber mit Sicherheit nicht nur Einzelmeinungen widerspiegelt. Viele von euch benutzen auch

jetzt, wo es in der Bibliothek noch freie Einzelplätze gibt, lieber die Lernräume im MI-Gebäude direkt neben der Brücke zur Bibliothek. Neben den kühleren Temperaturen waren der großzügigere Platz und die Ruhe echte Pluspunkte. Im Lernraum entsteht nicht dieses Gefühl, von 1000 anderen Studenten und Bücherregalen links, rechts, über und unter euch erdrückt zu werden. Außerdem war für Viele von euch wichtig, dass ihr zwischendurch auch einen kleinen mitgebrachten Snack verdrücken oder einen Schluck trinken könnt, ohne vom Bibliothekspersonal vertrieben zu werden. Über die Idee, die Anzahl der Lernräume durch Raumteiler zu verdoppeln, wart ihr geteilter Meinung. Man müsste dann auch dafür sorgen, dass Räume für Gruppenbesprechungen von stillen Arbeitsräumen getrennt werden, schließlich will keiner das Geplapper des Nachbarn mithören. Ob ein Raum belegt ist oder nicht, sieht man im Moment nur an selbst geschriebenen Zetteln vor der Türe. Muss das wirklich so sein, wenn sich doch das System in Hochbrück schon recht gut bewährt hat? Zusätzlich habe ich festgestellt, dass diejenigen unter euch, die in der Magistrale lernen und arbeiten, dies

Raumbelegung ↻

Am Business-Campus **Garching-Hochbrück** stehen derzeit **8** freie Lernräume zur Verfügung.

Gruppenarbeit 1 (0.01.19)	derzeit frei
Gruppenarbeit 3 (0.01.21)	derzeit frei
Gruppenarbeit 4 (0.01.22)	derzeit frei
Gruppenarbeit 5 (0.01.23)	derzeit frei
Gruppenarbeit 6 (0.01.24)	derzeit frei
Gruppenarbeit 7 (0.01.25)	derzeit frei
Gruppenarbeit 8 (0.01.26)	derzeit frei
Seminarraum 3 (0.01.18)	derzeit frei

Im Fakultätsgebäude Mathematik/Informatik in **Garching** stehen derzeit **0** freie Lernräume zur Verfügung.

Seminarraum (02.09.011B)	voraussichtlich noch 213min belegt
--------------------------	------------------------------------

Angaben auf Basis der Studierenden vor Ort.

Es handelt sich hierbei um ein Pilot-Projekt der studentischen Vertretung. Die Belegung der Lernräume steht derzeit ausschließlich am Business-Campus Garching-Hochbrück zur Verfügung.

Fragen oder Kritik nehmen wir gerne entgegen: feedback@tum.de

Informationen stehen im Internet unter https://campus.tum.de/tumonline/wbrisweb.status_mobile zur Verfügung.



Alternative: Ein ruhiger Friedhof kann bei gutem Wetter für das Lernen auch ganz praktisch sein.

nicht unfreiwillig tun und auch mit dem Lärmpegel völlig einverstanden sind. Jedoch war auch hier die klare Forderung: „Wir brauchen bessere Plätze zum Lernen. Wenn ich wirklich an etwas Wichtigem arbeiten will und die Bibliothek besetzt ist, fahre ich lieber nach Hause.“

Als häufigstes Manko habe ich von euch vernommen, dass die Benutzung der Lernräume einfach zu umständlich ist. Zu reservieren oder extra auf TUM-Online (oder gar bis vor die Türe des Raumes) zu gehen, um zu sehen, welcher Lernraum frei ist, ist für einige viel zu kompliziert.

Zusätzlich möchte ich noch etwas Positives ankündigen. Die Teilbibliothek Physik soll Ende des Semesters fertiggestellt werden und kommt uns durch vier neue

Gruppenlernräume, Einzel-Lernkabinen und verlängerte Öffnungszeiten sehr entgegen. Außerdem richte ich noch eine Bitte an die Physiker: schaut doch ab und zu mal beim CIP-Pool im Container vorbei: der ist nämlich selten besetzt, obwohl er auch im Sommer noch gut erträglich ist und die Arbeitsplätze mit funktionierenden und schnellen Computern ausgestattet sind.

Zusammenfassend kann man sagen: die Situation um die Lernräume ist nicht perfekt. Allerdings kann man, wenn man weiß wo und wann, immer einen Raum finden. Wenn wir uns alle mehr Gedanken darüber machen und aktiv werden, können wir die Lernraumsituation geschickt verbessern, ohne tatsächlich neue Räume einzurichten.

Vielleicht konnte ich den Ein- oder Anderen von euch motivieren, die Lernräume häufiger zu benutzen. Ideen, wie wir sie attraktiver machen können, könnt ihr uns gerne per E-Mail schreiben. Frohes Lernen!

Suchbegriff

[Hinweise zur Suche nach Räumen](#)

Gebäudebereich	Math/Inf.
Gebäude	Alle Gebäude
Verwendung	Studentenarbeitsraum
Organisation	Alle Organisationen

0 Treffer

Wenn man weiß, was man tut, kein Problem.

Thomas Baldauf



weiß, wie man einen Lernraum findet.

✉ baldauf@fs.tum.de



Leer aber doch nicht ausgestorben, die „Glaskästen“ der Bibliothek sind meistens gut besucht.



Auch für Wartende ist gesorgt, entweder zur Vorbereitung oder zum Lesen.

Archäologie studieren

Über den Tellerrand: Ein Interview über Archäologie

Wir führen ein Interview mit dem Archäologiestudenten Dominik M. (Name geändert, Anm. d. Red.), der an der Uni Erlangen seit vier Semestern Archäologie studiert.

impulsiv: Also, warum Archäologie studieren?

Dominik: Die Archäologie will sich für die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte interessieren und das Leben, das damalige Kulturen geführt haben.

i: Ist es genau wie der Geschichtsunterricht aus der Schule?

D: In der Schule bekommst du historische Fakten um die Ohren geschlagen. Gut, das ist in Archäologie teilweise auch so. Aber da werden mehr Zusammenhänge reingebracht, da wird mehr über Forschungsmeinungen gesprochen. Es wird auch sehr viel mehr mit Bildmaterial gearbeitet als in der Schule, finde ich. Und die Zeiten, die es umfasst, sind im Großen und Ganzen deutlich älter als in der Schule.

i: Ist es dann alles nur über die Griechen und die Römer, oder?

D: Nein, es geht von der Steinzeit zu sämtlichen Metallzeiten Europas die man hatte. Es geht um die vorderasiatische Archäologie, wenn man will auch Ägyptologie. Und dann halt auch noch Griechenland und die Römer. Natürlich ist der Schwerpunkt bei Archäologie auch anders als im Geschichtsunterricht. Archäologie befasst sich ja mit Ausgrabungen, mit Artefakten von Menschen, und nicht mit den schriftlichen Quellen im Großen und Ganzen.

i: Ist es dann wie in der Rest der Wissenschaft auch - man schlägt eine Theorie vor, sammelt Beweise dafür, und wenn es Gegenbeweise gibt, dann sucht man eine neue Theorie?

D: Ja, nur dass du meistens weder schlüssige Beweise noch Gegenbeweise findest. Es kommt immer darauf an, wie du die Grundlage bewertest, eigentlich.

i: Wer bewertet diese Grundlage? Die Ausgrabungsleitung, generell die wissenschaftliche Gemeinde an sich, oder wer?

D: Also, der Erste, der natürlich am wichtigsten dafür ist, ist der Grabungsleiter selbst, der der einzige Mensch auf der Grabung ist, der für die wissenschaftliche Aufbearbeitung zuständig ist. Später darf sich grundsätzlich jeder über das Thema hermachen, der einen archäologischen Abschluss hat. Inwiefern es dann von der Wissenschaft akzeptiert wird, hängt dann davon ab, wie bekannt oder beliebt du bist.

i: Andere Frage: Wie ist denn das so, im Dreck zu graben? Müsst ihr das tun, ist das freiwillig? Gehört es zur Essenz des Archäologen?

D: (lacht) Also ich finde, ein echter Archäologe muss auch im Dreck buddeln. Ich muss zugeben, es macht auch Spaß, wenn du die Schaufel nimmst, oder den Spaten – das ist eine sehr sportliche Angelegenheit. Was sehr nervig ist, ist wenn du am Boden knien musst, und mit so kleinen Spachteln arbeitest – das geht sofort in die Gelenke rein und ist auch sehr langatmig.

i: Das heißt es sind vor allem junge Leute die auf dem Boden knien?

D: Ja, aber ich hab auch deutlich ältere Leute gesehen, die das gemacht haben ohne sich zu beklagen. Vielleicht spürst du es irgendwann nicht mehr.

i: Wie viele Funde gibt es in Bayern, dass ihr immer eine Ausgrabungsstelle findet? Kann man bei jeder Baustelle blind drauf los buddeln?

D: Ziemlich. Du musst davon ausgehen dass dieses ganze Gebiet schon seit Jahrtausenden von Menschen besiedelt und bearbeitet wird. Du kannst ein winziges Dorf irgendwo nehmen und man hat seitenweise Funde die darauf hindeuten, dass noch sehr viel mehr im Boden liegen würde wenn man ausgraben würde.

i: Gibt es Fundorte in Deutschland wo ihr sehr weit nach unten graben dürft?

D: Wenn, dann innerhalb von Städten. Städte leben sich sozusagen hoch. Und wenn man jetzt Befunde aus dem Land betrachtet, dann wurde das Land immer wieder bebaut, benutzt und durchgeackert. Wenn man ausgräbt, nimmt man die Hummus-Schicht ab, das



Der Bogenschützenfries aus dem Palast von Dareios I., Ausschnitt des linken Endes. Der Fries steht heute im Louvre.

sind so ca. 40-50cm und schaut dann was von dem Befund noch übrig ist, das sind so ca. 30 cm. Mehr ist das nicht mehr auf dem Land. In der Stadt selber - das ist richtig übel! - gibt es eine unglaubliche Funddichte und Funde die sich unglaublich überlagern. Das ist ziemlich anspruchsvoll aber auch ziemlich eindrucksvoll, finde ich. Ein Beispiel, das bestimmt jeder kennt, ist, wenn man schonmal in Rom war und das Forum gesehen hat. Da muss man ziemlich viele Schritte nach unten gehen um das Forum zu sehen. Der Grund dafür ist, dass in den 1920ern der gesamte Stadtberg, der Erdschichten von Jahrtausenden umfasste, bis runter zum Forum einfach abgetragen wurde. Das waren ungefähr 30 Meter. Okay, das ist vielleicht ein krasses Beispiel, aber das hat man bei jeder Stadt die sich ein paar Jahrhunderte entwickelt hat.

i: Andere Frage: Ihr habt vermutlich mehr mit Europa, und weniger mit Asien, zu tun, oder?

D: Also es gibt auch „Vorderasien“. Wenn du Russland weglässt, gibt es in Asien drei wichtige Kulturkreise: Ostasien mit Japan und China, Indien und wenn du von Indien aus weiter nach Westen gehst, ist das Vorderasien. Vom archäologischen Standpunkt her gibt es da Mesopotamien, die heutige Türkei, und so weiter. Meinst du jetzt dass wir weniger in Vorderasien ausgraben, oder dass wir wenig Kontakt hatten, kulturell gesehen?

i: Ersteres.

D: Eigentlich schon, da ein großer Teil der archäologischen Geschichte bzw. der Ausgrabungsgeschichte von Vorderasien auf die Kolonien zurückgeht. Die europäischen Ausgrabungen waren damals ziemlich grob, aber auch innovativ. Aus denen haben wir heute eine Menge an Funden, unter anderem im Louvre, in Berlin (das Ishtar-Tor, der Pergamon Altar) oder auch tausend andere in London. Von daher sind die Disziplinen bei uns schon ziemlich stark vertreten. Heutzutage gestalten sich Ausgrabungen ziemlich schwierig. Ich meine, Iran ist instabil, in Irak herrscht komplette Anarchie, und die anderen Gebiete sind auch nicht wirklich sicherer. Der einzige Ort wo man noch ausgraben könnte wäre die Türkei, die ist aber im großen und ganzen ziemlich eifersüchtig – die wollen ihre Sachen lieber selber ausgraben. Es gibt momentan eine Grabung die von einem Engländer geleitet wird und die eine oder andere von einem Deutschen, aber viele aktive Grabungen machen Europäer dort nicht mehr.

i: Was für Vorurteile über Archäologen stimmen eigentlich? Kann man außer Prof, Geschichtslehrer und

Ausgrabungshelfer noch etwas werden?

D: Also Geschichtslehrer kannst du schonmal streichen. Naja, das ist vielleicht ein bisschen überspitzt formuliert, aber ja... du kannst noch im Landesamt für Denkmalpflege unterkommen, aber sonst ist das Spektrum schon abgedeckt.

i: Ihr habt natürlich Prüfungen wie jeder sonst...

D: (lacht) Also, ich hab eher das Gefühl dass ich, anders als die meisten meiner Freunde ein normales Studium führe, mit vielen Referaten und Hausarbeiten, wo man wirklich selbstständig etwas erarbeiten muss. Ich habe das Gefühl, das ist bei anderen Studiengängen gar nicht mehr so üblich.

i: Meine Mutter meinte, ich sollte unbedingt wegen den alten Menschen fragen, wie viel davon bei euch vertreten sind und so. Ober da jede menge junge Studenten sind oder lauter alte Knacker.

D: (lacht) Also, bei Vorlesungen haben wir ungefähr so fifty-fifty. Bei anspruchsvollen Kursen, also bei Seminaren, sind es vielleicht drei bis vier alte Menschen. Das ist noch erträglich.

Ach ja, ich glaube wir sollten lieber den Fachausdruck dafür verwenden, das sind glaube ich „Seniorstudenten“.

i: Okay. Und das Frauen-Männer Verhältnis?

D: Erstaunlich ausgeglichen. Fast 50-50. Vielleicht ein leichter Männer-Überschuss.

i: Was ist denn das Interessanteste, was du bis jetzt gelernt, erfahren oder ausgebuddelt hast, im Laufe deines Studiums?

D: Das Witzigste was ich bis jetzt erfahren habe, ist dass man im Heiligen Römischen Reich seinen Kaiser gekocht hat, wenn er zu weit weg von seinem erwählten Grabungsort gestorben ist.

i: Wie bitte?

D: Wir hatten in Anthropologie den Fall von Lothar von Supplinburg, ein deutscher Kaiser im 12. Jahrhundert oder so, welcher auf der Reise durchs Reich gewesen ist, und dann plötzlich gestorben ist. Damit er vor seinem Begräbnis nicht anfängt zu stinken hat man ihn halt gekocht. Also, er wurde nach Hause gebracht und dann dort begraben.

i: Hast du schon mal etwas karbon-datiert?

D: Hmm, das ist wieder der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Theoretisch ist es ganz wichtig dass man Kohle findet, damit man das C-14 datieren kann. In der Praxis wird das nicht so gehandhabt.

i: Woher wisst ihr dann, wie alt die Teile sind, die ihr ausgrabt?

D: In Europa wird für die Datierung sehr gerne Keramik verwendet. Wenn du ein Paar Keramikscherben findest, dann kannst du das Ding im allgemeinen datieren. Es erfordert ein bisschen Fachwissen, geht aber schneller und billiger als die C-14 Methode. Und wenn du in der Zeit zurückgehst ist wahrscheinlich auch zuverlässiger.

i: Was habt ihr so für Vorlesungen?

D: Für jede Kulturgruppe eine, ungefähr. Ich persönlich hab noch etwas Byzantisches gemacht. Anthropologie, Kulturgeschichte, Übungen zum Thema

Arbeitspraxis. Das ist übrigens auch ein Bereich wo man als Archäologe tätig sein kann: im Museum in Verbindung mit Darstellung, also die Aufbereitung von Funden.

i: Du meinst, dass die Sachen im Museum interessant dargestellt werden sollen.

D: Ja. Also, ganz ehrlich: Wenn du dir mal anschaust was wir so ausgraben, das kannst du keinem Menschen präsentieren und dafür Geld verlangen. Das ist leider so.

i: So viele Scherben, oder...?

D: Es sind Scherben, es sind Löcher. (lacht) Es sind ein paar Metallfitzel. Vielleicht ein paar Textilreste. Und daraus dann einen anständigen kleinen Ausstellungskasten zu machen ist sehr anspruchsvoll und auch sehr wichtig. Wenn du komplett ohne Aufbereitung archäologische Funde präsentieren würdest, dann würde wahrscheinlich der Staat sofort sämtliche Zuschüsse einstellen, denk ich mir.



Ein bewaffneter Forscher in Legoland

i: Nach dem Bachelor machst du dann vermutlich etwas Anderes, oder?

D: Ja, wahrscheinlich. Ja, das merkt man schon – Bei Archäologie musst du wirklich mit Leib und Seele dabei sein, und du musst auch bereit sein zu akzeptieren, dass du es im Leben ziemlich hart haben wirst und für den Aufwand und für die Arbeit, die du leistest, einfach nicht genug gewürdigt wirst. ... Also musst du diese ganze Arbeit für dich selber machen wollen, was anderes bekommst du dafür eigentlich kaum.

i: Es gibt bestimmt auch Studiengänge wie Geschichtswissenschaft, oder?

D: Gibt's schon, ja. Es gibt bei uns auch ein Historicum.

i: Und da lernt man doch bestimmt auch alles mögliche über die Kulturen von anderen Ländern und deren Geschichten?

D: Ja. Also, ich hab einen Professor, der macht auch Mittelalterarchäologie, der vergleicht immer ganz gerne, was Historiker denken und was Archäologen sehen. Das ist immer sehr witzig. Während die Historiker mehr interessiert, DASS irgendwann irgendwo mal etwas war, was sie durch historische Quellen nachweisen können, interessiert den Archäologen eher genau zu wissen, wo es ist, warum es da ist, und wie die ganze Struktur, z.b. von so einer Siedlung, aufgebaut ist. Es ist natürlich immer gut, wenn die Geschichte und die Archäologie ganz gut ineinander greifen, weil natürlich hast du als Archäologe ganz oft Befunde mit denen du nichts anfangen kannst und dann bist du sehr dankbar, wenn du eine historische Quelle hast, die dir hilft das ganze zu interpretieren.

i: Also es gibt schon Sachen, wo Historiker besser sind als Archäologen?

D: Ich würde nicht sagen besser, aber einfach hilfreich, wenn man jetzt z. B. die Kelten nimmt, wir haben ja keine schriftlichen Quellen über die Kelten, aber wir wissen, dass sie Druidentum hatten, das könnte man als Archäologe niemals nachweisen. Man erfährt einfach Sachen über das Alltagsleben von diesen Leuten, die man als Archäologe nicht nachweisen kann.

i: Wegen der schriftlichen Quellen?

D: Weil einfach nur die schriftlichen Quellen Aussagen darüber treffen. Ich meine, was kannst du, wenn du eine Siedlung ausgräbst, schon erfahren? Du kannst

sagen, wie groß die Siedlung war, wie die Leute dort gelebt haben, du kannst sagen, was sie angebaut haben, was sie gegessen haben.

i: Sag mal, wird die Ausgrabungsanzahl jemals abnehmen? Weil irgendwann sind doch alle Sachen ausgegraben, oder?

D: Ja, das denke ich auch immer... also Archäologie als Disziplin ist jetzt erst ca 200, 250 Jahre alt. Mit Pompeji hat sie angefangen, als das ausgegraben wurde, anfangs eher geplündert, später mehr ausgegraben...

i: Von wem wurde das geplündert?

D: Das weiß ich leider gerade nicht, von wem das gefunden wurde. Aber da muss ich jetzt auch ein bisschen Kritik an der modernen Archäologie ausüben.

(i: Uiuui!)

D: Orte wie Troja, Pompeji oder auch Susa hätte man mit modernen archäologischen Mitteln in 50 Jahren nicht ausgraben können, weil die moderne Archäologie extrem langsam ist. Wobei man natürlich sagen muss, dass bei allen dreien enorme Schäden angerichtet wurden, die nicht mehr gut zu machen sind, aber ich denke dass die heutige Archäologie komplett dagegen drückt und so langsam arbeitet, dass sie niemals irgendwelche Informationen herausziehen kann.

i: Ist sie zu vorsichtig?

D: Ja, ein bisschen zu vorsichtig, ein bisschen zu langsam. Man verliert sich zu sehr in Details die man nicht braucht.

i: Müsst ihr Sachen nicht auch zerstören und zerlegen?

D: Ja, Archäologie ist die Kunst, Sachen so zu zerstören, dass man das ganze wieder rekonstruieren kann.

i: Vielen Dank für das Interview!

Felix Kampfer



vermisst seinen Sandkasten.

✉ kampfer@fs.tum.de

Pro ohne Contra: Zahlungsmoral

Ist unsere Zahlungsmoral im MVV zu schlecht?

Pro: Guter öffentlicher Nahverkehr muss auch finanziert werden

Wer hat schon einmal Dankbarkeit beim Betreten einer U-Bahn, eines Busses oder einer Tram verspürt? Hat sich gefreut, seinen Beitrag dazu leisten zu können? Ich behaupte: Zu Wenige, und das muss sich ändern.

Wenn man sich die Beschwerden und Wünsche von Münchner Studenten anhört, kommt meist irgendwo der MVV vor. Nacht-U-Bahnen! Länger 10-Minuten-Takt zur TU in Garching! Verlängerung der U6 bis nach Eching! Die Liste ist lang und man merkt: Der

legungen, wie man am besten Tickets fälschen könne und welche Strafen es da potentiell zu befürchten gäbe. Geht's noch? Auf der einen Seite beschweren und fordern, aber wenn es um die Bezahlung geht, ist man sich zu schade? Wie sollen denn diese Verbesserungen umgesetzt werden? Der öffentliche Nahverkehr ist sehr komfortabel und deutlich billiger als ein eigenes Auto, schneller und angenehmer als das Fahrrad. Wieso wird das nicht honoriert?

Ein oft genutztes Argument ist dann, dass die Tickets trotz Vergünstigungen zu teuer seien und einfach nicht bezahlt werden könnten. Das Praktikumsgehalt sei zu niedrig oder die Miete zu hoch. Aber niemand ist gezwungen, die Öffentlichen zu nutzen. Ich halte es für problematisch, die Leistungen des MVV als selbstverständlich hinzunehmen. Wie kann es ein Argument sein, dass etwas zu teuer ist, wenn es sich nicht um etwas Lebensnotwendiges handelt? Mit der gleichen Argumentation könnte man auch teure Handys klauen; wichtig sind die genauso, aber eben auch nicht essentiell und theoretisch verzichtbar.

Und so extrem teuer ist es auch nicht. Wer regelmäßig fährt und Angebote wie den Ausbildungstarif, das neue Semesterticket oder Ähnliches nutzt, bekommt viel für sein Geld. Klar kann der MVV Einiges verbessern und sollte das auch tun. In keinsten Weise will ich Dinge wie die U6-Vollsperrung verteidigen. Aber ich finde: Wer fordert, muss auch bereit sein, zu bezahlen.



Ticketautomaten der MVV

MVV ist ein wichtiger Teil des Lebens für viele von uns. So weit, so nachvollziehbar. Stellt man dem aber Kommentare zum Ticketkauf oder Schwarzfahren gegenüber, wird es absurd. Da hört man Sätze wie: „Ich fahre eigentlich meistens schwarz“ oder „Zahl' gleich bar, wenn du erwischt wirst, das ist auf Dauer billiger und die haben nichts in der Hand!“ oder sogar Über-



Valentin Zieglmeier

hätte vielleicht doch Philosophie studieren sollen.

✉ zieglmeier@fs.tum.de

Incredible India

Teil 3: Liebe, Sex, Beziehung und eben einfach alles, was dazu gehört

Alle Geschichten, so verrückt sie auch erscheinen mögen, sind wahr.

Bharat Mata (Mutter Indien auf Hindi), wie die Inder ihr Land nennen, ist ein Land von eigentlich unmöglich zu vereinbaren Extremen: Freie Liebe, Zwangsehe, schmalzige Liebesgeschichten a la Bollywood, Tempelprostitution, Massenvergewaltigungen, Kamasutra und, und, und...

Ein indisches Sprichwort besagt: „Indien ist der Anfang und das Ende.“ Das bedeutet, dass alles menschlich Vorstellbare, damit meine ich wirklich alles, bereits existiert oder existiert hat und diese Vorstellung wird bis in die heutige Zeit vom einfachen Bauern bis zum renommierten Professor vertreten.

Jemand aus dem Westen möchte vielleicht glauben, dass die überzeichneten Liebesgeschichten, die in fast jedem Bollywoodfilm dargestellt wird, nicht der Wirklichkeit entsprechen kann. Doch dies kann ich verneinen. Ich konnte eine solche, bei einem meiner besten Freunde, miterleben. Es wurde schon immer so gemacht, wieso etwas ändern.

Als Westler wird man erst einmal von all diesen Eindrücken und Erfahrungen erschlagen und ich, der seit 9 Monaten hier wieder in Deutschland bin, verarbeite jetzt noch die dort gemachten Erfahrungen. Die Frage, die man sich als Westler hierbei stellt, wie ist es überhaupt möglich?

Penis als Kultobjekt

Der Sex, die Vereinigung der männlichen Seite (Lingam = Phallus Shivas, Gott der Zerstörung und des Neuanfangs) und der Weiblichen (Yoni = Vulva Shaktis, Frau Shivas) spielt im hinduistischen Glauben eine zentrale Rolle, denn aus diesem zentralen Akt ist das ganze Universum und Sein entstanden, um diesem zu Gedenken, werden im Tempel Opfertgaben, wie Milch oder Kokosnusswasser, über den Lingam geschüttet und werden dann von der Yoni aufgefangen.

Bei dem durchschnittlichen Inder, sind die zwischenmenschlichen Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht, hierbei rede ich noch nicht vom Sex, sondern mehr von Reden, Lachen, zwischenmenschlicher

Nähe, sind fast nur auf Familienangehörige begrenzt. Selbst in der Schule gibt es meistens nur Freundschaften zwischen dem gleichen Geschlecht.

Für einen Westler ist es am Anfang ist sehr verwirrend, wenn zwei Freunde auf einmal kleine Liebkosungen austauschen, dies ist kein Zeichen für Homosexualität, wofür viele Westler es auf den ersten Blick halten, sondern eher eine alternative und von der Gesellschaft anerkannte Möglichkeit um Intimität und Nähe auszutauschen, die ein jeder Mensch braucht. Die Offensichtlichsten wären hierbei Liebkosungen wie Händchen halten, mit den Händen des anderen Spielen, auf den Schoß des anderen Sitzen, die eigene Hand auf die Schulter des Mannes legen.

Die erste Hochzeitseinladung

Wenn man die Möglichkeit hat, auf eine echte indische Hochzeit zu gehen, sollte man diese einzigartige Chance mit allen möglichen Mitteln ergreifen, denn dort wird der Zauber und Traum a la Bollywood ausgelebt. Normalerweise dauert eine solche zwischen 4 und 7 Tagen und es kommen um die 1000 Menschen. Sheetal, ein Freund von mir, berichtete, dass bei der Hochzeit seines Vaters sogar 10000 Menschen vor Ort waren, da dieser Criquet im heimischen Verein gespielt hatte. Auf eine solche Hochzeit wird vom Postboten bis hin zu der Familie einfach jeder, der aus dem eigenen Dorf kommt oder irgendwie mit der Familie verwand ist oder den man irgendwie einmal persönlich getroffen hat, eingeladen.

Als ich die erste Hochzeitseinladung bekommen hatte, war ich überglücklich und zugleich auch sehr verwirrt, denn der Vater der Braut, lud mich auf die Hochzeit seiner Tochter im nächsten Jahr ein, ohne einen Bräutigam in Betracht gezogen zu haben oder mit der Familie näheres besprochen zu haben. Man sollte dies sich sinnbildlich so vorstellen. Ich verbrachte einen schönen Tag mit der Familie eines Kumpels und wir wurden wieder zu unserem Hostel am Campus zurückgebracht. Als wir uns von seiner Familie verabschieden wollten, schob mich der Vater bei Seite und sagte zu mir, dass ich herzlichst im nächsten Jahr zu der Hochzeit seiner Tochter eingeladen sei. Mir viel erst mal die Kinnlade runter, was für eine Ehre überhaupt in Betracht gezogen zu werden. Doch ich





Eine Straße in Delhi – ein typisches Bild im chaotischen Indien.



Ein (nord)indisches Paar führt das Hochzeitsritual durch.

war zugleich auch verwirrt, da dies eigentlich ein gern diskutiertes Dauerthema ist und der Freund mir noch gar nichts davon erzählt hatte. Deshalb bohrte ich erst einmal nach, wann genau die Hochzeit sei, doch dies wusste er noch nicht. Wer der Bräutigam der Tochter seien wede, hatte er sich noch nicht überlegt. Ihm kam einfach just in diesen Moment in den Sinn, dass seine Tochter nächstes Jahr heiraten solle. Mein verwirrter Blick wandert von der zukünftigen Braut, die vor sich hinkicherte und verdruxt auf den Boden schaute, über den Kumpel, der starr wie eine Statue war und man merkt, dass ihm diese Sache ein bisschen peinlich war, da er ziemlich westlich geprägt war, schließlich wieder zum selbstsicheren Vater. Und ich dachte mir die ganze Zeit nur: „What the fuck!!! Werde ich jetzt gerade auf die Kimme genommen?“ Doch nein, alles hier gerade geschilderte ist wahr.

Ich als Heiratsentscheider

Während meines Aufenthalts wurde ich sogar in den engeren Kreis der Heiratsvermittlung mit einbezogen. Ein Freund von mir, welcher im Sicherheitsdienst auf dem Campus gearbeitet hatte, fragte mich, ob wir uns auf einen Chai treffen könnten. Zunächst dachte ich mir noch nichts größeres dabei, weil sich auf einen Chai zu verabreden, gehört hier zum Alltag. Ich kam, eben deutsch, 5 Minuten früher zur Verabredung und bestellte mir schon einen Chai. Als er ankam, war er mit den feinsten Klamotten, die er in seinem Kleiderschrank finden konnte, angezogen. Krawatte, Weste, Anzug, frisch geölte Haare, auf hochglanz polierte Schuhe,.... Als ich ihn so sah, dachte ich mir nur wtf, es waren ungefähr 35 Grad draußen, und es war sogar mir noch im T-shirt zu warm und ich hatte ihn seit den

6 Monaten, die ich ihn kannte, noch nie mit solchen Klamotten herumlaufen sehen. Ich sagte zu ihm zum Spaß: „Are you gonna propose to me or what? Why this outfit?“ Seine Miene verwandelte sich darauf von einem lächeln in ein beschämtes Etwas.

„Du hast den Punkt genau getroffen. Du weißt ja, dass ich aus Orissa komme. Dort bin ich schon seit meiner Kindheit in ein Mädchen verliebt und sie in mich. Leider sind meine Eltern und meine ganze Familie gegen eine Heirat mit ihr, da sie nicht so viel in die Hochzeit mitbringen kann. Sie stammt aus einer sehr armen Familie. Die einzige Möglichkeit, dass ich sie doch heiraten darf ist, wenn Sie die Ausbildung zur Krankenschwester machen kann. Leider kostet eine Ausbildung 35000 Rupien und ich verdiene als Sicherheitsbeamter nur 5000 Rupien.“ Und davon schickte er noch die Hälfte nach Hause um die Familie zu unterstützen, er war nämlich in seinen Umfeld der Großverdiener. Über die letzten Jahre konnte er immerhin 25000 Rupees ansparen. Jetzt würden ihm noch 10000 Rupees fehlen und sie müsse die Ausbildung nun bald beginnen, sonst würde ihre Familie Sie mit jemand anderen Zwangsverheiraten, da sie für indische Verhältnisse schon ein gewisses Alter von 22 erreicht hat. 22 Jahre!

Als ich ihm die 10000 Rupien (150 Euro) gab, fiel er mir in die Arme, küsste meine Füße (in Indien ein Zeichen für großen Respekt) und war der glücklichste Mensch, den ich in meinen ganzen bisherigen Leben sehen durfte.

Sheetal Beziehung

Also wer jetzt denkt, wo ist das versprochene Bollywood, wo ist die Romantik, nun hier eine kleine Geschichte dazu. Sheetal einer meiner besten Freunde von mir, war 2 Jahre mit Parvathi während des Studiums zusammen. Da Parvathi das heiratsfähige Alter erreicht hatte, untersagten ihr ihre Eltern die Beziehung mit Sheetal weiter fortzuführen. Die Eltern waren gegen eine Heirat mit ihm, weil sie zwei verschiedenen Kasten angehörten. Er einer Händlerkaste und sie der obersten Brahmanen Kaste. 5 Monate später, nach der Trennung, erfuhr er über einen Freund, dass Parvathis Eltern einen geeigneten Ehemann in Singapur gefunden hätten und dort die Hochzeit in einer Woche stattfindet. Sheetal ließ sich daraufhin 20000 Rupien (300 Euro), was für einen Studenten dort ein kleines Vermögen ist, belog seine ganze Familie, Professoren und Umfeld und bestieg sofort den nächsten Flug nach Singapur.

Meine Frage, wieso er sich das alles antue, die Schulden und den Schmerz? Er darauf: „Ich möchte sie nur einen Augenblick sehen und ihr beistehen.“

That´s love a la Bollywood.

Heiratsvermittlungsbesuch

Neugierig, wie ich eben bin, ging ich mit einem indischen Freund in eine Heiratsvermittlungsagentur. Dort wurde mir gesagt, dass Sie von mir nur 5 Informationen bräuchten:

Name (impliziert indirekt Kastenzugehörigkeit und Religionszugehörigkeit), Schulbildung, Gehalt des Vaters, eigenes Gehalt und Foto.

Mit diesen Informationen, werde ich in 4 Monaten glücklich verheiratet sein und das für eine Gebühr von nur 50 Euro.

Die Inder brüsten sich, dass dieses System der Verheiratung viel besser als eine Liebesheirat sei, da in Indien nur ungefähr jede 10te Ehe geschieden wird anstatt, wie hier im Westen, fast jede 2te. Leider vergessen sie zu erwähnen, dass, wenn sich eine durchschnittliche Frau von ihrem Mann scheiden lassen will, sie den Rückhalt ihrer ganzen Familie verliert, weil sie damit Schande über ihre Familie gebracht hat und deshalb gemieden werden muss.

Gespräch mit Jiddnmutter über Ehe- Beziehung

Ich führte wie so oft in Indien, eine Diskussion über Ehe und Liebe mit der Mutter eines Freundes. Ich stellte die üblichen Fragen:

„Was halte Sie von Liebesheirat?“ Sie: „Total dafür, Liebe ist das einzig Wahre.“ „Was halte Sie von vor-ehehlichen Sex?“ Sie: „Kein Problem, Liebe ist Liebe.“ „Was halte Sie von Zwangsheirat?“ Sie: „Ist falsch, nur die Liebe zählt.“ „Was halte Sie von Mitentscheidungsrecht der Familie über Heirat?“ Sie: „Das geht nur dem Brautpaar etwas an.“ „Was halte Sie von interreligiösen Ehen?“ „Kein Problem, Liebe ist einzige Religion.“

Dann die Pointe am Schluss: Ich fragte sie, ob sie für Jiddn (einen Freund von mir) schon eine Braut gefunden hätten? Sie: „Nein aber schön klassisch: schöne Jungfrau aus guten Hause und mit guter Ausbildung.“ Zwangsehe, Eltern und Familie bestimmen die Heirat einer Christin.





So werden in Indien giftige (!) Chemikalien transportiert... (Bild: Josef Rieger)

Als ich Sie an Ihre obigen Antworten erinnerte, antwortete Sie, dass sie offen für alles sei und die anderen das zelebrieren können und sollen, aber dass sie die alten Werte lebe. Hier wären wir wieder bei einem sehr schwierigen Thema über Indien. Indien ist offen für alles, aber sobald es um die eigene Familie geht, werden die alten Werte gelebt und vorgelebt. Ein Beispiel dafür ist ein anderer Bekannter von mir, welcher auch als Sicherheitsmann auf dem Campus arbeitet. Seine Antwort zur Liebesheirat: Wenn meine Tochter eine Liebesheirat machen würde, würde ich Sie erschießen. Thema Ende.

Manish hat eine Freundin

Als ich Manish im Februar 2013 nach den Ferien wieder am Campus traf, sagte er mir ganz stolz, dass er jetzt eine Freundin habe. Ich beglückwünschte ihn sogleich und wollte wissen wie sie sich kennengelernt haben und wer sie sei, was sie mache, eben Fragen, die ein westlich normaldenkender Mensch stellt. Er erwidert darauf, dass er eine SMS zwei Tage nachdem er aus den zweiwöchigen Ferien aus seinen Dorf wieder gekommen sei, mit der Vorstellung „hey ich heiße Ravinder, hab dich im Dorf gesehen, du hast mir gefallen. Willst du mit mir gehen?“ erhalten habe. Daraufhin hatte er einfach mit ja geantwortet und

jetzt sind sie laut ihm und ihr zusammen. Als ich das gehört hatte, beglückwünschte ich ihn nochmals und ging für ihn nicht mehr ersichtlich kopfschüttelnd und verwirrt fort.

Mandolis Annäherung

Ein Freund von mir fragte mich, ob ich ihm nicht bei einem Frauenproblem helfen könnte. Er wäre in ein Mädchen in seiner Klasse total verknallt, aber er hätte nicht den Mut sie anzusprechen. Ich darauf natürlich, kein Problem, als Westler komme ich mit jedem sofort ins Gespräch, ich spiele einfach den verpeilten Westler, der gerade hier angekommen ist. Was ich in Wirklichkeit auch war.

Eines Abends rief er mich an und sagte, ich solle schnell zum Chailaden am Sportplatz

kommen, sie esse gerade zu Abend. 5 Minuten später war ich am Sportplatz und traf mich mit ihm. Ich sagte zu ihm, wir würden nun einfach einen Chai trinken und uns am selben Tisch wie sie hinsetzen. Dann würde ich einfach eine typische Tourifrage an sie stellen. Dadurch würden wir ins Gespräch kommen, er würde sich einklinken und das Ende müsse er dann selber übernehmen. Zur Info in Indien ist es total normal dass verschiedene Gruppen an einen Esstisch zusammensitzen. Sie saß am Kopfende und ich legte meine Tasche, damit es nicht zu offensichtlich war, was wir vor hatten, am anderen Kopfende hin. Als wir mit dem Chai zurück kamen, stand Sie gerade mit ihren noch vollen Tablett auf, ging zum nächsten Tisch hinüber. Ich sagte zu ihr, dass wir Sie nicht stören wollten, sondern nur schnell unseren Chai trinken und dann zum Criquet wollten. Für sie war jedoch allein die Anwesenheit von fremden Männern schon zu viel, sodass sie mit gesenktem und schüchternem Blick aufstand und sich woanders hinsetzte.

Thema Pornos

Ich ging wie jede Woche einmal zu meinen Straßendvd-Verkäufer um zu schauen, was es Neues aus Bollywood gibt. Hierbei meine ich Filme aus dem ursprünglichen Bollywood Mumbai, welches über 10000

Filme im Jahr herausbringt und dabei sind die lokalen Bollywood-Produktionen, die fast jede größere Stadt mit sich bringt, noch gar nicht eingerechnet. Für einen Filmfan wie mich also eine riesiges Schlaraffenland. Als ich so durch die neuen schwarzgebrannten DVDs durchschaute, beobachtete ich ein Verkaufsgespräch zwischen einem Schwarzmarkthändler und einem anderen Kunden. Dieser fragt auf Vinglish nach Filmen, wobei der Ausdruck Vinglish für die vermischte Sprache aus Englisch und lokaler Sprache steht, dass er irgendetwas mit fünf haben möchte. Ich sehe, dass sich der Verkäufer umdreht aus einer Plastiktüte 5 Filme herauszieht und sofort wieder in eine andere Plastiktüte hineinsteckt. Der Kunde drückt ihm 100 Rupien für die DVDs in die Hand und macht sich verstohlen hinfert. Durch das Beobachtete neugierig geworden, ging ich zum Straßenverkäufer hin und fragte nach, was für Filme in der Plastiktüte hinter ihm seien. Er grinste verschmitzt und drückt mir die Tüte in die Hand, mach sie auf und ich sehe, dass die Tüte voller Pornos war. Daraufhin grinste ich frech zurück und ging meines Weges. Doch es ist schon verrückt, dem Kunde war es egal was für Filme er gerade gekauft hatte, Hauptsache Pornos und am besten noch mit westlichen Darstellern, wie ich später vom Verkäufer noch erfuhr. Dabei wird der Pornoverkauf viel heimlicher abgewickelt als zum Beispiel Drogen, die mir von allen möglichen Leute zum Verkauf angeboten worden sind.

Tempelprostituierte oder auch Durgas genannt.

Bis heute noch gibt es hauptsächlich im Süden, welcher wiederum zu den fortschrittlichsten Bundesstaaten Indiens gehört, Tempelprostitution. Mädchen bestimmter kastenloser Familien werden vom ganzen Dorf in die Zwangsprostitution gezwungen und bekommen dafür nicht einmal Lohn, sondern ihre sexuellen Dienste werden als zusätzlicher Service seitens des Tempels betrachtet und wenn man ihre Dienste in Anspruch nimmt, gibt man eine Spende an den Tempel. Außerdem gibt es in Karnataka und Tamil noch spezielle Feiertage, wo die Durgas durch das ganze Dorf gejagt werden und von jedem willigen Dorfbewohner, kommentarlos vergewaltigt werden dürfen. Als ich diese Sachen erfuhr, dachte ich zunächst nicht in Karnataka, nicht in Bangalore, wo das Silicion Valley Indiens ist. Leider erfuhr ich während meiner sozialen Arbeit im Slum in Ejjipura, dass selbst in der fortschrittlichsten Stadt Indiens diese Bräuche noch gepflegt werden. Also, wenn ihr mal in Indien seid und eine Frau mit der rechten Hacke auf euren Fuß tritt, hat das leider nur Eines zu bedeuten...



Josef Rieger

heißt eigentlich Sepp.

✉ riegerj@fs.tum.de



Ein Strand versinkt im Müll – auch kein seltener Anblick. (Bild: Josef Rieger)

Die Tyrannei der Luxusmagazine

Wie werden wissenschaftliche Arbeiten eigentlich bewertet?

Der amerikanische Wissenschaftler Randy Schekman, der 2013 mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin geehrt wurde, hat sich dazu entschlossen nicht mehr in den „Luxusmagazinen“ „Science“, „Nature“ und „Cell“ zu publizieren. Seine Begründung hierfür: Der Druck, in diesen Magazinen zu publizieren, verleite dazu, eher angesagter statt wirklich wichtiger Forschung nachzugehen. Die Chefredakteure seien „keine Wissenschaftler, sondern Fachleute, die Furore machenden Studien den Vorzug geben und dabei so restriktiv vorgehen wie Modedesigner bei Limited-Edition-Handtaschen“, so Schekman.

Schekman steht mit seiner Kritik bei weitem nicht alleine da. Der Physik-Nobelpreisträger Peter Higgs äußerte sich kürzlich mit ähnlich kritischen Worten: „publish or perish!“ („publiziere oder verrecke!“) sei die Realität im wissenschaftlichen Alltag. Higgs selbst hat seitdem er 1964 das Higgs-Boson postulierte keine 10 weiteren Arbeiten publiziert. Wissenschaft brauche Zeit, und die University of Edinburgh habe ihn, den Lahmfuß, nur deshalb nicht hinausgeworfen, weil er 1980 schon einmal für den Nobelpreis nominiert war: „In der heutigen Zeit würde ich keinen akademischen Job bekommen. So einfach ist das.“

Die Wissenschaftler Ian Chalmers und Paul Glasziou hatten bereits 2009 ihre Kritik öffentlich gemacht. In ihrer Studie „Vermeidbarer Müll in der wissenschaftlichen Arbeit“ kamen sie zu dem Ergebnis, dass 85 Prozent aller Investitionen in Forschung verschwendet werden.

Laut ihrer Studie würden die falschen Fragen gestellt, mit untauglichen Studiendesigns gearbeitet und - für viele Experten der größte Fehler - es werde nicht geprüft, ob vergleichbare Untersuchungen bereits existierten. Dies führt dazu, dass die wissenschaftliche Qualität der Publikationen sinkt und Geld, Arbeitskraft und Material verschwendet werden. Der wissenschaftliche Fortschritt im Gesamten würde also durch Unstimmigkeiten im System sowie die wirtschaftlichen Interessen der Fachmagazine gebremst werden. Durch den ausgeübten Druck der „Luxusmagazine“ ließen sich Forscher zu Aussagen an der Grenze des wissenschaftlich vertretbaren hinreißen, um ihre Chancen in den genannten Fachzeitschriften publizieren zu können, zu erhöhen. Im Extremfall

führe dies sogar zu Fälschung von Forschungsergebnissen.

Um diese Kritik zu verstehen, muss man betrachten nach welchen Kriterien die Qualität von Forschung in der Fachwelt beurteilt wird und wie dies mit der Finanzierung von Forschungsarbeit zusammenhängt. Doch zunächst einmal:

Was bedeutet „angesagte Forschung“?

Hierzu muss man die Interessen der wissenschaftlichen Journale betrachten. Jedes Journal strebt danach seinen „Impact Factor“, also die Anzahl an Zitierungen, zu maximieren. Denn je höher der Impact Factor, desto angesehener das Magazin und desto besser (und teurer) verkauft sich dieses.

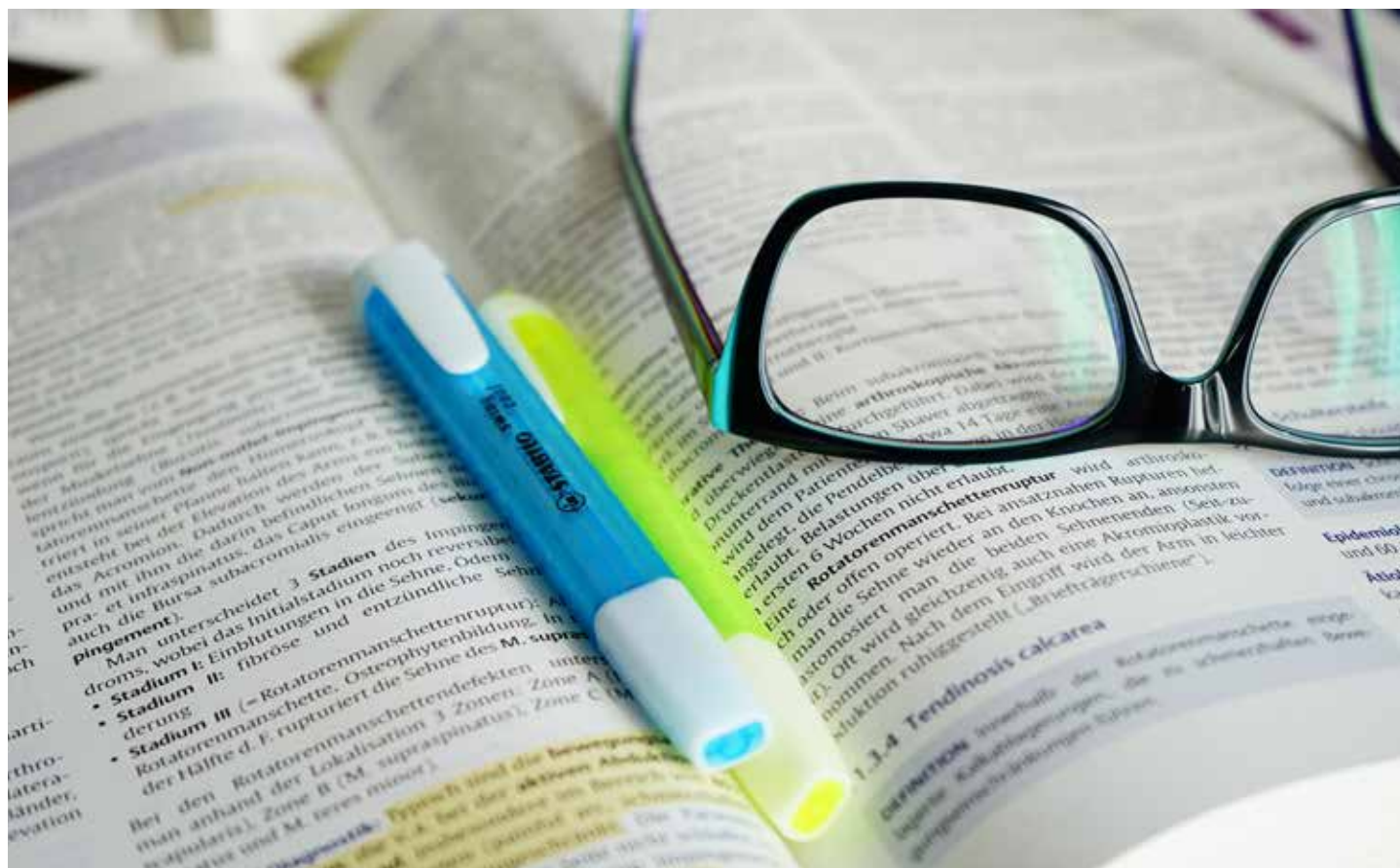
Angesagt ist Forschung also dann, wenn sie einen hohen Impact Factor erzielt. Demnach stehen bei der Auswahl der Artikel, die von einem Magazin publiziert werden, oft höchst nichtwissenschaftliche Kriterien im Fokus: Wie intensiv wurde ein Thema in letzter Zeit diskutiert (wie „angesagt“ ist es)? Wie aufsehenerregend wirkt eine Entdeckung auf die Fachwelt und Öffentlichkeit? Wie interessant ist eine Entdeckung für die Wirtschaft?

Natürlich können sich diese Kriterien damit decken, wie wichtig ein Artikel in objektiver Sichtweise für den wissenschaftlichen Fortschritt ist. Gewährleistet ist dies jedoch keinesfalls.

Weiterhin wird einigen „Luxusjournale“ vorgeworfen, dass sie ihr Angebot (also die Anzahl an akzeptierten Artikeln) künstlich einschränken um die Nachfrage zu erhöhen und ihren Impact Factor zu maximieren und somit ihren Status als Spitzenjournal zu unterstreichen.

Der Journal Impact Factor (JIF)

Auch an der Berechnung des Impact Factors selbst (oder genauer Journal Impact Factor (JIF)) gibt es Kritikpunkte. Die Grundlage für die Berechnung des Impact Faktors bilden multidisziplinäre Datenbanken wie der Science Citation Index (SCI) - in den Sozialwissenschaften der Social Science Citation Index



So stellen wir uns die Arbeit eines Lektors vor.

(SCCI) und in den Geisteswissenschaften der Arts & Humanities Citation Index (A&HCI) - in denen die wissenschaftliche Zeitschriften sowie die zitierten Referenzen aufgenommen werden. Die Auswertung und Erstellung des JIF selbst übernimmt das 1960 gegründete Institute for Science Information (ISI).

Der JIF berechnet sich folgendermaßen:

$$\text{JIF} = \frac{\text{Zahl der Zitate im Bezugsjahr auf die Artikel der vergangenen 2 Jahre}}{\text{Zahl der Artikel in den vergangenen 2 Jahren}}$$

Allein aus der Definition ergeben sich folgende Kritikpunkte:

Es zählen nur die Zitate in einem Jahr aus den Publikationen der beiden Vorjahre, Langzeiteffekte die bei geisteswissenschaftlichen Publikationen oft wichtig sind werden nicht berücksichtigt. Es ist vorteilhaft wenige, aber viel zitierte Artikel zu veröffentlichen -> Fachzeitschriften sortieren sehr stark aus und haben kein Interesse daran möglichst viele Artikel zu publizieren. Das System ist auf die Publikationsgewohnheiten der Fachbereiche Medizin und den Naturwissenschaften ausgelegt; z.B. Bücher werden

überhaupt nicht berücksichtigt. Durch Absprache von Forschergemeinschaften nur bestimmte Journale bzw. sich gegenseitig zu zitieren kann der JIF stark manipuliert werden. Und Eigenzitationen werden ebenfalls berücksichtigt.

Darüber hinaus gibt es folgende Kritikpunkte, die im Zusammenhang mit dem JIF stehen:

Ein Artikel wird nicht nur zitiert wenn er gut ist, sondern auch wenn er auffällig, provokativ oder falsch ist. Bei der Berechnung des JIF werden hauptsächlich Journale aus den USA herangezogen, Europa ist stark unterrepräsentiert. Journale die sich mit neuartigen und innovativen Technologien beschäftigen sind benachteiligt, da noch keine Community vorhanden ist. Nur 46% der wissenschaftlichen Journale werden ausgewertet. Die Auswahl erfolgt nach keinem nachsollziehbaren System.

Publikationen die nicht in Englischer Sprache verfasst werden haben kaum Chancen zitiert zu werden, unabhängig von der Qualität des Inhalts. Nationale Journale sind dadurch stark benachteiligt; dadurch entsteht auch ein Zwang in englischer Sprache zu veröffentlichen, unabhängig davon wie sinnvoll dies

tatsächlich ist. Andere Forschungsbeiträge wie Patente, Weblogs, Foren, Poster auf Konferenzen bleiben unberücksichtigt. Und JIF-Datensätze sind nicht öffentlich zugänglich.

Trotzdem gilt der JIF allgemein als wichtigstes Kriterium für die Beurteilung einer wissenschaftlichen Leistung.

Die Leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM)

Eine Umfrage bei den Medizinischen Fakultäten ergab, dass etwa 2/3 der Medizinischen Fakultäten den Journal Impact Factor als eines der Kriterien bei der Verteilung von Forschungsmitteln heranziehen. Die leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM) an den Hochschulen orientiert sich auch an vorausgegangenen wissenschaftlichen Publikationen. In Journalen mit hohem JIF zu publizieren ist also wichtig um die Finanzierung der eigenen Forschung zu gewährleisten.

Es ist also aus Sicht der Forscher mehr als verständlich, sich angesagter Forschung zu widmen. Als Nobelpreisträger kann man es sich leisten das System zu boykottieren, die wenigsten Wissenschaftler sind jedoch Nobelpreisträger.

Den JIF zu betrachten ist sinnvoll, wenn man sich einen Überblick im wissenschaftlichen Publikationswesen verschaffen will. Es ist für die Verlage und für die Bibliotheken von erheblichem Interesse, wie oft eine Zeitschrift aufgelegt, abonniert, gelesen und zitiert wird, wie stark ihre Verbreitung national und international ist. Genau zu diesem Zweck wurde er auch eingerichtet. Er sagt aber wenig über die Qualität des einzelnen Artikels aus und ist damit für die Beurteilung der Qualität von Forschung ungeeignet. Dieser Transfer ist eine Zweckentfremdung des Systems.

Der „Erfinder“ des JIF selbst, Eugene Garfield, sagte einmal „The Impact Factor is not appropriate to evaluate the single scientist“.

Zusammenfassung

Die wirtschaftlichen Interessen der großen Fachjournale kollidieren hier klar mit den Idealen der Grundlagenforschung. Der Grundgedanke der Journale: je aufsehenerregender die publizierten Artikel, desto mehr Subskriptionen können sie verkaufen. Außerdem schränken sie die Anzahl an akzeptierten Arbeiten ein, um ihre Exklusivität zu unterstreichen. Für viele Forscher ist es für die Finanzierung ihrer Arbeit

wichtig in Journalen mit hohem JIF zu publizieren. Dies fördert die Denkweise ‚Was werden diese Journale am ehesten akzeptieren?‘ anstatt ‚Was wäre am sinnvollsten zu erforschen?‘.

Lösungsansatz

Ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre den JIF als Beurteilungskriterium für den Wert einer wissenschaftlichen Arbeit abzuschaffen und sich komplett auf das Peer Review Verfahren zu beschränken. Eine Konzentration auf das Peer Review Verfahren, bei dem ein Komitee von unabhängigen Forschern einen Artikel prüft, nimmt zwar den JIF aus der Gleichung, die Beeinflussung durch die Interessen der Fachzeitschriften bleibt jedoch erhalten. Ein Gegenmittel, welches beide Probleme lösen könnte, sind Open Access Zeitschriften im Internet, welche dem Leser kostenlos zur Verfügung stehen. Hier gibt es keine Begrenzung an Anzahl und Umfang der Studien, der JIF wird nicht berücksichtigt und die Qualität wird wiederum durch ein Peer Review Verfahren gewährleistet.

Mit einem ausgeklügelten Peer Review Konzept (z.B. double-blind Verfahren), welches einigermaßen zuverlässig ein erstes Urteil Relevanz und Fundiertheit der inhaltlichen Aussagen bilden kann, sowie einem fundierten Geschäftsmodell der Open Access Datenbank mit sinnvoller Verwaltung der Publikationen, könnte dieser Weg durchaus die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationssystems darstellen. Der Impact einer Publikation würde sich dabei durch die öffentliche Diskussion der wissenschaftlichen Gemeinschaft im angegliederten Forum quasi von selbst definieren. Dies würde den gesamten Publikationsprozess transparent machen, sowie den Veränderungen im digitalen Zeitalter (Printmedien verlieren an Bedeutung) entgegen kommen und damit ein wesentlich moderneres System darstellen.



Sebastian Riedel

hat „Science“, „Nature“, und „Cell“ natürlich abonniert.

✉ s.riedel@mytum.de

Nichtblockbuster: The Machinist

Teil XXIII

Christian Bale kennen die Meisten wohl als muskelbepackten Batman in der „Dark Knight“-Trilogie. Obwohl ich wusste, wie er in diesem Film aussieht, musste ich überrascht blinzeln. Abgemagert auf 55 Kilo, eingefallene Haut, fahrige Bewegungen. Das ist „Method Acting“ auf höchstem Niveau.

Trevor Rezniks Leben ist grau. Langweilig und überschaubar, ohne Überraschungen, unerfüllend. Seine Arbeit in einer metallverarbeitenden Fabrik ist eintönig und anstrengend, Familie oder Freunde scheint er keine zu haben. Seit einem Jahr leidet er an Schlaflosigkeit, deshalb verbringt er seine Nächte in einem Flughafen-Café bei der Kellnerin Marie. Als einzige Freude in seinem Leben verbleiben die regelmäßigen Besuche bei der Prostituierten Stevie. Doch plötzlich erscheint ein neuer Mitarbeiter, der sich selbst Ivan nennt, in der Fabrik, und sein Leben gerät außer Kontrolle.

Als Reznik bei einer Wartung assistiert, wird er von Ivan abgelenkt und verursacht einen Arbeitsunfall. Doch als er das beichtet, wird ihm eröffnet, dass es gar keinen Ivan in der Fabrik gebe. Er glaubt an einen Streich seiner Kollegen und versucht, ihnen das zu beweisen, doch der Unbekannte ist wie ein Geist und kaum zu fassen. Immer turbulenter wird Trevors Leben und immer mehr mysteriöse Dinge passieren und treiben ihn fast in den Wahnsinn. Schwerer und schwerer wird es für ihn zu entscheiden, was tatsächlich passiert.

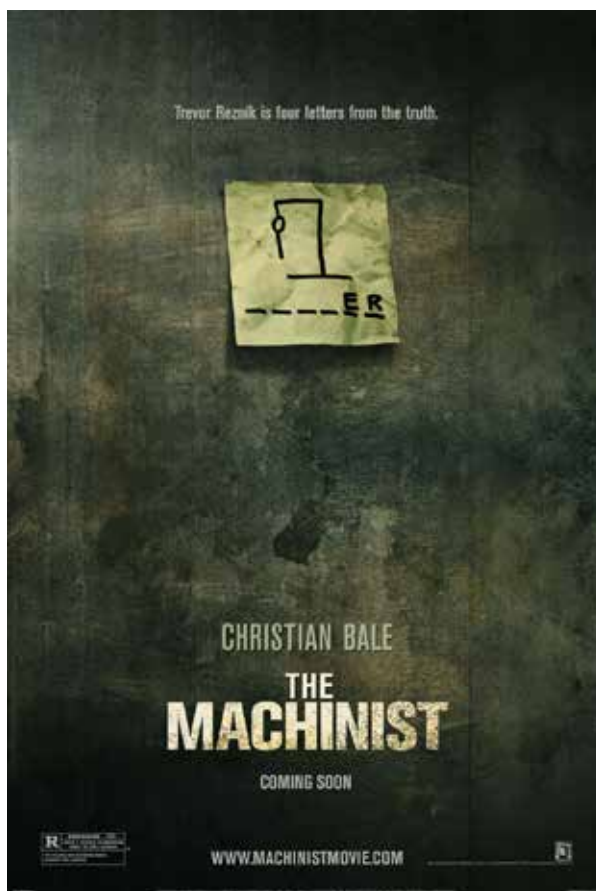
Bale leistete hier wirklich Erstaunliches. Seine komplette körperliche Transformation ist beeindruckend und durch seine meist überzeugende Schauspielerei

macht er Trevor zu einem faszinierenden Charakter. Auch die Nebenrollen sind gut und überzeugend besetzt, besonders gefällt Stevie, die ihre aufkeimenden Gefühle für Reznik wirklich glaubwürdig darstellt. Durch einen stimmungsvollen Soundtrack und den intelligenten Einsatz von Farbfiltern wird der tristen

Welt zusätzlich Stimmung verliehen und ein starker Kontrast zwischen der Fabrik oder Rezniks Zuhause und Orten wie dem Zimmer der Prostituierten und dem Jahrmarkt, die für den Protagonisten mit positiven Gefühlen besetzt sind, hergestellt.

Leider täuscht diese Leistung nicht über Schwächen im Drehbuch hinweg. Viel zu offensichtlich unrealistisch sind manche Charaktere und Szenen, viel zu banal der Grund für die Schlaflosigkeit und psychischen Probleme Rezniks. So leidet vereinzelt die Illusion und der Film gerät gegen Ende etwas ins Stocken. Wer aber bei inhaltlichen Schwächen auch mal ein Auge zudrücken kann, wird „The Machinist“

trotzdem zu schätzen wissen - vor allem natürlich wegen Christian Bale; wer dagegen Wert auf eine stringente und logisch erzählte Geschichte legt, sollte verzichten.



Valentin Zieglmeier



schaut eindeutig zu viele Filme.

✉ zieglmeier@fs.tum.de

Leserattenkost: Doppelfolge

Teil VII

007 - Carte Blanche

Über billige Actionromane kann man eigentlich nicht viel sagen; sie sind kurz, sie sind spannend, und man muss sich nicht sehr viele Namen merken. Aber manchmal ist so ein Comic ohne Bilder auch willkommen.

Jeffery Deavers Carte Blanche ist eine Bond-Geschichte mit etwas von allem; Frauen mit lustigen Namen, Q, M, fragwürdigen Gestalten, Bonds Vergangenheit und natürlich Gewalt galore.

Eventuell ist es nicht weise, schon im ersten Buch einer neuen Bond-Serie die größten Geheimnisse aus Bonds Vergangenheit zu erfahren, auch wenn keine Information besonders aufschlussreich ist (Spoiler: Bonds Eltern sind eventuell nicht in einem Kletterunfall gestorben).

Serbien, Südafrika und sogar England sind diese Woche der Schauplatz für Bonds Untersuchungen. In England hat allerdings MI5 die Herrschaft, heißt: James Bond wird freundlich gebeten sich einen Waffenschein zu besorgen.

Was Jeffery Deaver besonders macht, seien seine tollen Wendungen, so das Cover. In der Regel heißt das folgendes: Bond erschießt einen Zivilisten. Überraschung, er ist nicht tot! Die Bösewichte entkommen. Überraschung, Bond ist ihnen hinterher! Bond wird gleich erschossen. Überraschung, seine Freunde retten ihn! Vielleicht darf man bei so einem Actionroman nichts anderes erwarten, aber etwas alt wird es schon. George R. R. Martins Brutalität ist da hingegen schon eher willkommen.

Bewertung: ☆☆☆☆☆



Felix Kampfer

empfehl euch den Film „Casino Royale“ aus dem Jahr 1967.

✉ kampfer@fs.tum.de

Die Känguru-Offenbarung

Wolltest du schon immer ein Känguru am laufenden Band zitieren? Denn dies wird dir wohl oder übel passieren, sobald Marc-Uwe Kling dich mit seinen Erzählungen über das kommunistische Känguru in den Bann ziehen wird. Nicht erschrecken!

Autobiografisch berichtet Kling davon, wie ein Känguru erst gegenüber, und schließlich dann bei ihm einzieht. Der Kleinkünstler wird durch das kommunistische Känguru bald in alle möglichen Geschichten verwickelt: Da gibt es den Boxclub, über den nicht gesprochen wird, verschrobene Geschäftsideen, den Pinguin von gegenüber, der der Antagonist des Kängurus zu sein scheint, Auflehnung gegen übertriebene Kinotickets, Staat, Kapital und das schlechte Wetter, einen Whopper bei McDonalds, Graffiti-Korrekturen und über alles dominieren die falsch zugeordneten Zitate. Ein Beispiel? „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten.“ - Bob der Baumeister.

Dazu kommt eine subtile, irrwitzige Kritik an der Gesellschaft, von Gesichtspunkten aus, die einem nie in den Sinn gekommen wären. Es verfolgen einen Killer-Soziologen, ein Auto im Pool wird zu Kunst, digitale Bilderrahmen bekommen ihren rechtmäßigen Platz unter den Konsumgütern unserer Zeit zugewiesen, ein selbsternannter Hauptmann erntet Lob für absurde Dinge, Geschichtsunkenntnis wird vom Känguru verpöht, die Server des ‚Ministeriums für mehr Produktivität‘ werden zerstört

Aber das ist alles irrelevant, Verzeihung, irre relevant, denn in dem nun neu erschienen dritten Teil „Die Känguru-Offenbarung“ wird die Vergangenheit des Kängurus offengelegt und die zwei ersten Teile fest abgeschlossen. Doch jetzt bitte nicht gleich das Buch bestellen, denn was die Känguru-Erzählungen so einmalig macht, ist die Stimme, die ihm Marc-Uwe Kling in seiner Hörbuchversion gibt.



Ellen Maeckelburg

sagt: „Alles Tofu, alles Hähnchen.“

✉ mackelburg@fs.tum.de

Cooler Spielen: Hotline Miami

Teil II unserer Games-Doppelseerie „Inside Games / Cooler Spielen“

Artikel über Spiele gab es tatsächlich viel zu wenige in der impulsiv, finden wir. Damit sich das ändert, gibt es seit letzter Ausgabe diese Doppelseerie. Im ersten „Cooler Spielen“ geht es um den spielgewordenen Adrenalinrausch – Hotline Miami.

Auf der weißen Holztür steht „PIZZA“. Ich ziehe mir die Schweinemaske über und stoße sie auf. Rechts sehe ich einen trainierten Schläger. Überrascht grunzend dreht er sich um. Ein Schnitt und er ist tot.



Das Blut gluckert auf den Teppich, passenderweise ein Roter. Ich nehme seine Maschinenpistole. Um die Ecke erwarten mich drei mit Knüppeln bewaffnete Gangster. Ratternd peitschen die Schüsse aus meiner MP. Ich mähe sie nieder, von links nach rechts. Die Tür am Ende des Ganges springt auf. Eine Splittergranate und eine Blendgranate fliegen mir entgegen. Gekonnt fange ich letztere. Ich habe drei Sekunden. Mit einer Drehung werfe ich den Sprengkörper zurück durch die Tür. Breit grinsend hebe ich die linke Hand vor das Gesicht und warte auf den Knall. *Klick* macht es rechts neben mir auf dem Boden. „SCHEI...“

Auf der weißen Holztür steht „PIZZA“. Ich ziehe mir die Schweinemaske über und stoße sie auf. Rechts sehe ich einen trainierten Schläger. Überrascht grunzend dreht er sich um. Ein Schnitt und er ist tot. Das Blut gluckert auf den Teppich, passenderweise ein Roter. Ich lasse seine Maschinenpistole liegen. Greife mir eine Handgranate. Ich habe das Gefühl, dass mich um die nächste Ecke drei Gangster erwarten. Ich ziehe die Sicherung und werfe den Sprengkörper blind in deren Richtung. Ich höre einen erschreckt aufschreien, doch zu spät. *BOOM* - Blut und Haut spritzen mir entgegen. Ich wische über meine Maske und schnappe mir eine AK vom Boden. Gut fühlt sie sich an. Ein Magazin, muss reichen. Die Tür am Ende des

Ganges springt auf. Sofort ballere ich los. Das Magazin leert sich, Schreie ertönen. *klick klick klick* - die Waffe ist leer. Ich werfe sie weg und sprinte geduckt zum Türbogen. Da stöhnt einer. Jemand lebt noch. Ich greife nach einem Baseballschläger und renne hinein. Tatsächlich, in der Mitte des großen Raumes liegt ein Verwundeter und hält sich den Bauch. Ich laufe auf ihn zu während ich den Schläger siegessicher hebe. Da höre ich rechts von mir eine Waffe entsichern. „Sayonara, Schlampe!“ tönt es. „SCHEI...“

Auf der weißen Holztür steht „PIZZA“. Ich ziehe mir die Schweinemaske über und stoße sie auf. Rechts sehe ich einen trainierten Schläger. Überrascht grunzt er, doch ich bin bereits hinter ihm. Ich halte ihn mit meinem Messer in Schach und gehe langsam um die Ecke. Seine Kollegen zielen auf mich, aber keiner schießt. Ich nehme meinem Schutzschild die MP ab. Erschieße den Ersten. Die Anderen ballern los. Ich stoße den Fleischberg von mir und werfe mich auf den Boden. Mit einer Salve erledige ich sie. Ungläubig schaut mich der Rechte an, während er langsam zu Boden sinkt. Grinsend werfe ich die leere Waffe weg. Ich hebe keine andere auf. Ich brauche leere Hände. Die Tür am Ende des Ganges springt auf. Eine Splittergranate und eine Blendgranate fliegen mir entgegen. Gekonnt fange ich beide auf. Ich habe drei Sekunden. Mit einer Drehung werfe ich zuerst die Blend-, dann die Splittergranate zurück. Es blitzt. *PIIIIIiiii...* *BOOOM* - Blut und Haut spritzen mir entgegen. Ich hebe eine AK auf. Gut fühlt sie sich an. Schnell gehe ich durch die Tür in den großen Raum. Hinter dem Schreibtisch auf der rechten Seite wimmert es. Ich hebe die Waffe und knalle das ganze Magazin durch das weiche Holz. Ich lausche. Stille. Ich umrunde den zerstörten Tisch. Da liegt mein Ziel. Klein und tot. Ein Grinsen breitet sich auf meinem Gesicht aus.

Wieso tue ich das? Weil ich es kann. Wer da einen Sinn sucht, sucht vergeblich. Wer einfach nur Spaß haben will, wird es lieben.



Valentin Zieglermeier

spielt eindeutig zu wenige Spiele.

✉ zieglermeier@fs.tum.de

TUMmerkasten

Motivationskrise und Stress

Liebes TUMmerkastenteam,

irgendwie geht's mir mit meinem Studium gerade nicht so gut. Ich komme mit meinen Vorlesungen nicht mehr klar, meine Hausaufgaben türmen sich auf, und ich verliere langsam die Hoffnung. Hilfe?

Schöne Grüße,

Fabian (*Name geändert, Anm. d. Red.*)



Hi Fabian!

Mit persönlichen Krisen im Studium bist du alles Andere als allein.

Es gibt zwar keinen magischen Knopf, der alles wieder gut macht, aber dafür jede Menge Ressourcen, die dir zu helfen, wieder in die Gänge zu kommen oder es zumindest beim nächsten Mal zu schaffen.

Bei bloßen Verständnisproblemen helfen Tutoren und Übungsleiter, aber natürlich auch Bücher, Internetforen und Facebook-Gruppen. Für zusätzliche Materialien fragst du am besten bei Kommilitonen oder Tutoren nach, die können dir auch weiterhelfen.

ProLehre (zusammen mit der Karl-von-Linde-Akademie der TUM) bietet eine Reihe von Workshops zum Thema Lernkompetenzförderung an, die z. B. zeigen, wie man einen Lehrplan aufstellt und effektiv lernt. Die Kurse sind allerdings sehr schnell voll, also sollte man sich möglichst früh anmelden. (www.prolehre.tu-muenchen.de)

Das Beratungsnetzwerk des Münchner Studentenwerks bietet jedem Studenten kostenlos mehrere psychologische Beratungen an, und kann auch weitere Anlaufstellen empfehlen. (studentenwerk-muenchen.de/beratungsnetzwerk)

Die Hochschulgemeinden EHG und KHG bieten geistliche Betreuung und auch die Gelegenheit, einfach so während des Studiums neue Menschen kennen zu lernen. (hochschulgemeinde-muenchen.de)

Die „Nightline München“ bietet die Gelegenheit, mit anderen Studenten anonym über alles Mögliche zu sprechen. „Kein Problem ist zu klein“ betont das Zuhörtelefon, welches dienstags und donnerstags von 21 bis 1 Uhr erreichbar ist. (089 3571 3571 / nightline.mhn.de)

Ein schlechtes Semester oder ein abgebrochenes Studium sind nicht das Ende der Welt. Das Leben ist da um Fehler zu machen und daraus zu lernen. Viel Erfolg bei deinem Studium!

Garnix

02.-06. Juni vor der Chemie

Schau vorbei beim GARNIX Festival 2014!

Grünes Gras unter der Füßen, die Sonne im Gesicht und ein halbes Helles in der Hand – das wäre ja eigentlich schon genug um den Spätfrühling in vollen Zügen zu genießen!

Etwas Livemusik wäre noch ganz nett – vielleicht Reggae oder Blasorchester? Mittags noch was Leckeres vom Grill! Und zum Abschluss nach Sonnenuntergang noch eine Kinovorstellung unter freiem Himmel (z.B. „Fack Ju Göhte“)...

Ein Tag nach Eurem Geschmack? Dann könnt Ihr dieses Programm vom 02.-06. Juni fünf Tage lang auf dem GARNIX Festival am Campus Garching genießen.

Seit 2001 gibt es dieses von Studenten organisierte Festival als Garchinger Pendant zum TUNIX Festival am Münchener Königsplatz. Das GARNIX steht allen Besuchern offen, ob jung, ob alt, ganz gleich ob Student oder nicht.

Wer nicht bloß im Biergarten entspannen will, kann sich auch im sportlichen Wettkampf messen, z.B. beim schweißtreibenden Dosenwerfen. Als besonderes Schmankerl gibt's auch wieder eine Vorlesung unter freiem Himmel im GARNIX Biergarten.

Das ausführliche Bandprogramm, alle Filme und das komplette Angebot an Speis und Trank könnt Ihr nachlesen unter www.garnix-festival.de oder auf Facebook unter www.facebook.com/GARNIXOpenAir.



The poster features a vibrant orange background with a pattern of darker orange circles and hearts. At the top, the word "GARNIX" is written in a large, white, stylized font with a blue shadow. Below it, the dates "2-6 Juni" and the location "Campus Garching" are written in a white, sans-serif font. A blue electric guitar is depicted diagonally across the center. To the right of the guitar, the text "Livemusik", "Sportfest", "Biergraten", and "Open Air Kino" is listed in a white, sans-serif font. On the left side, below the guitar, the text "Eintritt Frei" is written in a white, sans-serif font. At the bottom left, the website "www.garnix-festival.de" is written in a white, sans-serif font, with a QR code below it.

Wir freuen uns auf fünf Tage gute Stimmung und mal einfach GARNIX tun mit Euch!



Mario, Lukas und Felix
schmeißen für euch (das) GARNIX.

✉ garnix@fs.tum.de

impulsiv Nr. 114

Mai 2014

Zeitschrift der Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik

Redaktion:
Markus Teich, Sven Liedtke, Valentin
Zieglmeier, Felix Kampfer, Thomas Baldauf

Layout (InDesign):
Sven Liedtke, Felix Kampfer, Valentin Zieglmeier
Korrektur: Raphael Riedl, Valentin Zieglmeier

V. i. S. d. P.: Markus Teich
(Adresse siehe Herausgeber)

Umschlag-Druck: Flyeralam

Bilder und Illustrationen:
Redaktion: 4, 10, 11 unten, 13
wikimedia.org: 12 oben, 15, 19
pixabay.com: 17, 21, 22, 27, 32
tribalmakings.deviantart.com: 31
impawards.com: 29
Josef Rieger: 24, 25
Garnix-Team: 33

Porträts: jeweils privat

Herausgeber:
Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik, Stu-
dentische Vertretung der TU München
<http://mpi.fs.tum.de/>
Boltzmannstr.3
85748 Garching b. München
Tel.: (089) 289-18545
Fax: (089) 289-18546
✉ fsmpi@fs.tum.de

Auflage: 1000

©2014
Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Ver-
vielfältigung aller Teile nur bei schriftlicher Ge-
nehmigung, ausdrücklicher Quellenangabe und
Zusendung eines Belegexemplars, soweit keine
anderslautenden Hinweise im Artikel enthalten
sind. Namentlich oder entsprechend gekenn-
zeichnete Artikel geben die Meinung ihrer Ver-
fasser wieder, welche nicht unbedingt mit der
Meinung der Redaktion, Herausgeber oder des
V. i. S. d. P. übereinstimmt. Ausgewiesene Mar-
ken gehören ihren jeweiligen Eigentümern.

Das *impulsiv* ist die Zeitschrift der Fachschaft der Mathematik, Physik und Informatik. Seit über 100 Ausgaben ist die Fachschaft bemüht, unsere Kommilitonen mit diversen Artikeln zu informieren und zu unterhalten. Unsere Zeitschrift lebt vom Engagement ihrer Mitstreiter, völlig unabhängig davon, ob es sich um Referenten oder freie Mitarbeiter handelt. Wenn du Interesse hast, beim *impulsiv* in irgendeiner Form mitarbeiten, möchten wir dich an dieser Stelle darüber informieren: Ziel ist es, zwei Mal im Semester zu erscheinen. Die Auflage beträgt rund 1000 Stück. Jede Woche findet ein Redaktionstreffen statt, in dem Organisatorisches geklärt wird, Artikel besprochen bzw. Ideen für diese gesammelt werden. Nach dem Redaktionsschluss werden die Dokumente auf eine Onlineplattform gestellt, wo sie im Team korrigiert

werden. Darauf setzt sich eine Gruppe mit dem Layout auseinander und bereitet eine Vorabversion für das zweite Korrekturlesen vor. Schließlich drucken wir in der Druckerei der Fachschaft und die Exemplare werden überall im MI-Gebäude und im Physik-Institut verteilt. Mögliche Tätigkeiten sind Redaktionelles (Artikel verfassen, besorgen, korrigieren), Layout, Finanzen (Werbepartner organisieren und betreuen) und Fotografie. Dabei sind wir in der Organisation sehr flexibel, sodass die meisten Mitarbeiter in mehreren Bereichen aktiv sind. Eine hierarchische Ordnung besitzen wir auch nicht. Unabhängig davon hat jeder die Möglichkeit Artikel aller Art bei uns einzureichen.

Erreichen könnt ihr uns immer unter:

✉ impulsiv@fs.tum.de